

eXperimenta

11/
14/

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Xu Pei Deutsche Welle – ein Instrument der KP Chinas?
Evelin Habicher Fotos
Arnfried Astel Trilogie Teil Zwei
Aaron Elia Schmitt Lyrik
Kajo Schleidweiler Die Zeit
Julian Morgenbesser Lyrik
Michael Wenzel Wies dem Schneewittchen fürderhin...
Alexander Amelkin Der Yuppie-Blues
Martina Sonneborn-Braun Der wissende Zeuge
Ulla Burges Das Abbild und Lyrik
Tim Spiegelhalter 50 Jahre

SinnSuche

Illustrationen:

Antje Clara Bücken, Evelin Habicher

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für KreAtives Schreiben - www.inkas-institut.de

Inhalt	Seite
Titelbild: Evelin Habicher, Mirror into my Soul	
Editorial Gabi Kremeskötter	3
Impression Antje Clara Bücken	4
Deutsche Welle ein Instrument der KP Chinas? Xu Pei	6
Aufruf der eXperimenta-MitarbeiterInnen	8
Trilogie Teil Zwei Arnfried Astel	9
Solosaufen Melanie Bottke	10
Impression Evelin Habicher	ab Seite 11
Lyrik Aaron Elia Schmitt	12
Die Zeit Kajo Schleidweiler	16
Der Auftritt eines verwirrten Mannes Heiko Löwa	24
Lyrik Julian Morgenbesser	26
Wies dem Schneewittchen fürderhin ergangen ist Michael Wenzel	29
Die Spuren des Windes Martina Arp	30
Der Yuppie-Blues Alexander Amelkin	31
Der wissende Zeuge Martina Sonneborn-Braun	42
Schwarzbuch Jürgen Janson	44
Leser(innen)briefe	46
Der Zwei-Minuten-Text Martina Sonneborn-Braun	47
Das Abbild und Lyrik Ulla Burges	48
Transzendenz Bettina Radermacher	53
50 Jahre – Teil Eins Tim Spiegelhalter	59
Blüht es, unser Deutschland? Sarah Katharina Kayß	68
Demenz Silvia Schäfer	69
Neonazis quälen Flüchtlinge in Asylantenheimen Sati(e)risch Reutemann	70
Rezension Ulrike Böhm <i>Ein Engel für Mr. Darcy</i> Edgars Schreibtischkante	72
Kalendernotizen Edgar Helmut Neumann	74
Glosse <i>Mit mehr oder weniger Wind...</i> Edgar Helmut Neumann	75
Skuli Björnssons Hörspieltipps	76
INTA Helga Sprenger	77
Lektorat und Schreibberatung Rüdiger Heins	78
Ausschreibung 365 Tage Liebe	78
Die Redaktion stellt sich vor Hans-Jürgen Buch	79
Buchmesse Frankfurt 2014 Gabi Kremeskötter	79
Ankündigung Dezember und Themen für 2015	81
Wettbewerbe und Stipendien Sabine Reitze	84
Haiku Ursula Keleschovsky	92
Impressum	63

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!

Was treibt dich an?

Betrachte ich diese Frage, die auch eine bekannte Fernsehwerbung nutzt, finde ich viele Zutaten für meinen ganz persönlichen Treibstoffcocktail.

Bewusst gewählt oder spontan, plötzlich, überraschend gefunden.

Inhalte meiner Gedanken und Wünsche manifestieren sich im Handeln.

Ergeben Puzzlestücke und Sequenzen meiner Tage, die mein Sein ausmachen und mein Leben füllen.

Die Auswahl der Beiträge unserer neuen Ausgabe fiel leicht.

SinnSuche als roter Faden, der alles verbindet.

Momentaufnahmen im Außen spiegeln ins Innere.

Liebe, Glück, Zwischenmenschliches. Zweifel, Leere.

Auch Krankheit und Verlust sind nicht ohne Sinn, erschließt sich dieser manchmal auch erst deutlich später. Sinnhaftes geht unter die Haut, das Gefühl einer gewissen Nacktheit kann und darf sich einstellen.

Was treibt Sie an?

Guter Anlass, in sich zu gehen im November.

Dem Monat, in dem sich Nebelschichten türmen, die Dunkelheit zunimmt. Kerzen aufflackern und Ofenfeuer helfen, die Kälte zu vertreiben.

Begleiten Sie unsere Autorinnen und Autoren auf ihrem Weg. Und Evelin Habicher, wie sie Nacktheit illustriert.

Schauen Sie, was das mit Ihnen macht, wohin es führt.

Ich wünsche Ihnen erhellende Lesemomente mit unserer neuen **eXperimenta**.

Ihre

Gabi Kremeskötter

Chefredakteurin



Gabi Kremeskötter, Foto: Carlotta Ostmann



Foto: Antje Clara Bucker

Deutsche Welle ein Instrument der KP Chinas?

Xu Pei

Die Kommunistische Partei Chinas hat meinen Recherchen zufolge die Deutsche Welle bereits seit den 1980er Jahren unterwandert. Damals begann die DW mit Radio Peking (RCI) zu kooperieren. Nachdem der erste Austauschredakteur aus Peking in Deutschland Asyl beantragt hatte, durften nur noch KP-Mitglieder als Austauschredakteure bei der Deutschen Welle arbeiten. Außerdem stellte die Deutsche Welle spätestens seit 1987 KP-Regime-konforme Chinesen ein. Unter ihnen befindet sich Zhang Danhong, die 2008 durch ihre Propaganda für die KP Chinas in der deutschen Öffentlichkeit für Aufsehen sorgte. Durch den Streit um Zhang kam ich erst dazu, mich mit dem chinesischen Programm der Deutschen Welle zu beschäftigen und musste feststellen, dass die Deutsche Welle zu Propagandazwecken der KP Chinas missbraucht wurde. Seitdem habe ich bei jeder Gelegenheit auf die Gefahr aus Peking hingewiesen. Denn ich wurde an die Publikation „Die uneingeschränkte Kriegsführung“ erinnert, die zwei Offiziere der KP Chinas 1999 veröffentlicht hatten und auf die sich der Terroranschlag vom 11. September 2001 zurückführen lässt (siehe die englische Übersetzung des Leitfadens für die KP-Kräfte, um ihre Feinde, also die freiheitliche Welt, zu besiegen: <http://www.cryptome.org/cuw.htm>).

Die KP Chinas hat mit Unterstützung von Stalin die Republik China zuerst unterwandert und dann militärisch auf die Insel Taiwan vertrieben. Danach hat Mao auf Befehl von Stalin Tibet besetzt. 1989 konnte das KP-Regime in Peking mit Panzern seine menschenfeindliche Diktatur aufrechterhalten, während die Sowjetunion und andere sozialistische Staaten dem Volkswillen nachgaben und ihre totalitären Regime zusammenbrachen.

Nach meinem zweiten Versuch im Jahre 2002 nach China zurückzukehren, sah ich mich dazu gezwungen, der systematischen Desinformation durch die KP Chinas entgegenzuwirken. Bei jeder Gelegenheit warne ich vor der Unterwanderung des Westens durch Peking.

Immer noch lassen sich viele Führungskräfte im Westen leicht von der Propaganda des KP-Regimes in Peking dazu verleiten, das totalitäre Regime durch eine rosarote Brille zu betrachten. Peter Limbourg, der 2010 als „Schönredner der Diktatur“ über das sogenannte „Medienforum China-Deutschland“ zum ersten Mal in der Propagandamaschinerie der KP Chinas auftauchte, gehört auch zu diesen Multiplikatoren. Laut Berichten der KP Chinas war Limbourg in seinem Redebeitrag der Meinung, dass das heutige China einem „Harmonie-Ideal“ entspräche. Diejenigen, die Limbourg widerlegen könnten, dürfen aber in solch einem Medienforum nicht auftreten. Zwei Jahre später wurde Limbourg, der „Senior Vice President der Nachrichten und politischen Information der ProSiebenSat.1 Media AG.“ war, Intendant der Deutschen Welle. Dieser aus Steuergeldern finanzierte Auslandssender sollte eigentlich die deutsche Stimme für die Freiheit und Menschenrechte weltweit präsentieren.

Nach seinem Amtsantritt hat Limbourg den fachkundigen „Monitor“ Dr. Jörg-Meinhard Rudolph entlassen, um danach Frank Sieren als Kolumnist für die Deutsche Welle zu beauftragen. Rudolph war einer der ersten, der die unter der KP-Führung zunehmenden „Konfuzius-Institute“ offen kritisierte und deswegen nicht mehr in die VR China einreisen darf. Hingegen wurde Sieren 2008 dafür bekannt, nach der Pfeife der KP Chinas zu tanzen. Damals verteidigte Sieren Zhang Danhong in der „Zeit“, indem er die von verschiedenen Gruppen, sogar von Festlandchinesen geäußerte Kritik an Zhang in einen persönlichen Krieg zwischen Zhang und

mir als Neider umdeutete. Von den KP-Medien wurde Zhang als „Nationalheldin“ gerühmt und ich als „Anti-Chinafigur“ verleumdet.

Dank Limbourg darf Sieren seit Februar wöchentlich fünf Beiträge bei der Deutschen Welle veröffentlichen, in denen er die VR China weiter verklärt, obwohl dort sogar systematischer Organraub betrieben wird. In einem dieser Beiträge machte Sieren aus dem Tiananmen-Massaker 1989 einen „Ausrutscher“ und brachte der Deutschen Welle wieder heftige Kritiken ein, wie schon im Jahr 2008.

Sieren, der kein Chinesisch spricht, aber mit Helmut Schmidt über China publiziert, gilt als „Chinaexperte“ und darf in Peking eine Medienfirma betreiben. Seit 2010 darf er das sogenannte „Medienforum China-Deutschland“ ausrichten und moderieren, mit dem das KP-Regime die deutschen Medienmacher für seine Propaganda vereinnahmt. Die bundesdeutsche Öffentlichkeit erfährt kaum von diesem Zusammenhang. Bei meinen Recherchen fand ich im deutschsprachigen Internet nur die Darstellung der Bosch-Stiftung, die sich als alleiniger Veranstalter bezeichnet. Im Gegensatz dazu wird das nationalistische Sprachrohr der KP Chinas „Global Times“ in den Medien der KP Chinas als Hauptveranstalter angegeben. Seit 2010 berichten die KP-Medien den Festlandchinesen, denen der freie Zugang zur Information versperrt wird, jedes Jahr von Neuem wie erfolgreich das „Medienforum China-Deutschland“ wieder stattgefunden hat. Dabei machen sich die deutschen Medienmacher zu Komplizen eines KP-Regimes, das nur Berufspropagandisten zulässt, denn das KP-Regime verfolgt jeden, der nicht lügen will, wie z.B. die Journalistin Gao Yu. Gao gehörte zu den Kritikern der Deutschen Welle im Jahr 2008 und durfte seit 2011 bis zu ihrer dritten Verhaftung im April aus Peking für die Deutsche Welle schreiben. Das Regime wirft Gao Geheimnisverrat vor und sie wurde sogar im Staatsfernsehen CCTV als Verbrecher gedemütigt. Dabei hat sie nur von ihrem Menschenrecht Gebrauch gemacht, um nach der historischen Wahrheit zu suchen, wie auch ich es in Deutschland tue. Während meine chinesischen Veröffentlichungen vom KP-Regime verboten und blockiert werden, darf Zhang Danhong als leitende DW-Redakteurin für die KP-Medien schreiben.

Der große SED-Gegner Dr. Wolfgang Welsch und andere SED-Gegner – nämlich Ines Geipel, Reinhard Iben und Vera Lengsfeld – haben sich bereits zu Wort gemeldet. Jeder von ihnen kann Limbourg erklären, warum die Deutsche Welle nicht mit den Medien der KP Chinas kooperieren kann und darf, ohne gegen demokratische Grundwerte zu verstoßen, auch wenn Limbourg das nicht einsehen oder jedenfalls nicht zugeben will.

<http://dr.xu-pei.de>



Xu Pei ist im Tibet geboren. Seit 1988 lebt sie in Europa. Die promovierte Germanistin ist seit 2002 im Exil. Bekannt wurde sie durch ihren Gedichtband „Täglich reitet der Herzog aus“ illustriert von Markus Lüpertz. Weitere Gedichtbände sind zum Beispiel „Schneefrau“ und „Himmelsauge“. Ihre aktuelle Buchveröffentlichung ist der Roman „Der weite Weg des Mädchens Hong“.

Xu Pei verteidigt die universellen Grundwerte gegenüber Machtmissbrauch aller Arten mit Kolumnen, Essays, Vorträgen, Interviews und Rundmails auf Chinesisch und Deutsch.

Kultur passiert hier! 

Schauspiel
Lesungen
Gitarrenkonzerte
Klezmer
Experimentelle Musik
Chansons & Texte
Performance
TanzTheater
Freie Szene Saar

theater
im Viertel
Saarbrücken Landwehrplatz 2

Programminfo: www.dastiv.de

Aufruf der **eXperimenta** Mitarbeiter(innen)

Die **eXperimenta** ist auf dem eigenen Portal (kostenlos) abrufbar. Trotzdem würden wir gerne unserem Team regelmäßige Honorare auszahlen. In all den Jahren seit Bestehen der **eXperimenta** gab es niemanden in der Redaktion, der ein Honorar bekommen hat. Wir wollen das ändern, denn Qualität darf auch etwas kosten.

Im Augenblick arbeiten sechs Redakteur(innen)e und Korrespondent(inn)en jeden Monat unentgeltlich an der redaktionellen Herstellung der **eXperimenta**. Außerdem haben wir einen hervorragenden Grafiker mit Hans-Jürgen Buch finden können, der unserem Magazin sein künstlerisch beachtenswertes Aussehen gegeben hat. Unser Webmaster Christoph Spanier sorgt dafür, dass Sie die **eXperimenta** rechtzeitig abrufen können.

Deswegen bitten wir um Ihre Solidarität, die sich darin ausdrücken kann, dass Sie für den regelmäßigen Bezug unserer Online-Zeitschrift einmal jährlich 24 Euro (oder gern auch mehr) auf das INKAS-Konto überweisen (siehe unten). Natürlich ist die **eXperimenta** weiterhin kostenlos zu lesen. Doch wir bauen auf viele solidarische Leser und freuen uns auf Ihre zahlreichen Spenden.

Ergänzend wollen wir den Anzeigenbereich ausbauen. Gerne nehmen wir Ihre Anzeige in unser Magazin auf. Auf Anfrage senden wir Ihnen eine Preisliste zu.

Die **eXperimenta** hat mehr als 18.000 Adressat(inn)en in der ganzen Welt. Außerdem sind wir auf vielen Internetportalen vertreten. Zu unseren Adressaten gehören auch Verlage, Sendeanstalten für Radio und Fernsehen und Zeitungs- und Zeitschriften Redaktionen.

Wir freuen uns auf Ihre Solidaritätsspende.

Kontonummer und Verwendungszweck:

ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

Mainzer Volksbank

Konto: 295460018 • BLZ: 55190000

IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18 • BIC: MVBMD55

Verwendungszweck: »Solidaritätsabo **eXperimenta**«

Ihre **eXperimenta** Redaktion

Trilogie Teil Zwei

Arnfrid Astel

Ein Gleiches

Gern log ich

Für den guten Zweck.

Aber der Zweck,

das Schwein,

hat mich verraten.

(aus „Wohin der Hase läuft“, Forum-Verlag Leipzig, 1992)

Würfelspiel

Oder: Der Siebte Himmel

Der Würfel zeigt die sechste Himmelsrichtung.

Erleuchte mir die Nacht mit deiner Kerze.

Die Scherze sind verklungen und das Lachen.

Beherrscht greift deine Hand nach meinem Nest.

Die Lieder sind gesungen, losgemacht

Vom Ufer ist der sanfte Liebesnachen.

Er gleitet in die See, den Siebten Himmel.

Wir rudern nicht. Wir geben uns den Rest.

(aus „was ich dir sagen will... ..kann ich dir zeigen; PoCul Saarbrücken, 2001)

Arnfrid Astel (Jg 1933), hat Biologie und Literaturwissenschaft studiert. 1959 gründete er die „Lyrischen Hefte“. 1968 veröffentlichte er seinen ersten politischen Gedichtband. Bekannt wurde er mit seinen Epigrammen. In den letzten Jahrzehnten schrieb er vor allem Landschafts- und Liebeslyrik. 1967 wurde Astel Literaturredakteur beim Saarländischen Rundfunk, gewann dort einen Arbeitsprozess, und blieb bis zu seiner Pensionierung. Ab 1978 hatte er auch einen Lehrauftrag für Germanistik an der Universität des Saarlandes. Astel ist Mitglied des Deutschen PEN-Zentrums. Veröffentlichungen erfolgten auch unter dem Pseudonym Hanns Ramus.

Solosaufen

Melanie Bottke

Solosaufen.

Rosenkohl gefrostet kaufen.

Mikrowellenliebe.

Schnell Nahrung ins Getriebe.

Lust aus.

Pragmatismus an.

Frustschmaus.

Mikrowelle an.

Herd verweist.

Es wird geschlungen, nicht gespeist.

Tütensuppen.

Werbung gucken.

Sitcoms sehen.

„Friends“ verstehen.

Doch einsam sein.

Daheim Allein.

Verpennt statt turbulent.

Die Zeit tropft zäh, statt dass sie rennt.

Erkenntnis.

Verständnis.

Bloße Blendnis.

Melanie Bottke, geboren 1986 in Schwerin, ließ sich nach dem Abitur in Schleswig Holstein zur Buchhändlerin ausbilden. Seit 2011 lebt und arbeitet sie in Hamburg und konzentriert sich seit 2014 das erste Mal auf Lyrik, mit bereits einigen Veröffentlichungszusagen in Magazinen und Anthologien .

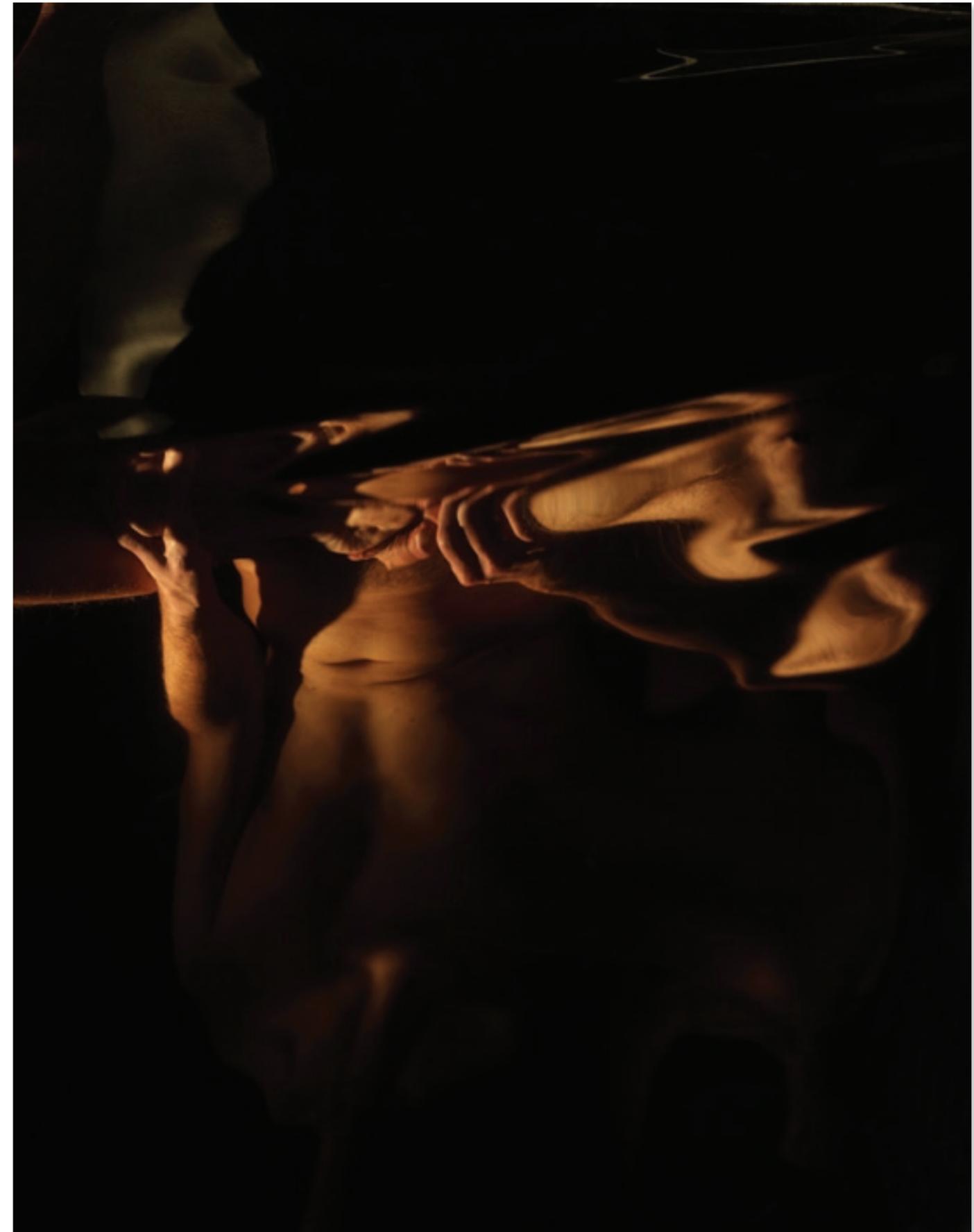


Foto: Evelin Habicher, Other World

Aaron Elia Schmitt

Lyrik

verwachsen

das Zurechtlegen von Werkzeugen
vor dem Eingriff nicht nachvollziehbar
die Finger in den Kiemen
klebrig Schmerz gedehnt
die Scham aus Beton Tücher
für dich eines an der Wand
gelehnt im Fenster ich
der jedem Stoß entgegnet
: hoffentlich nimmt er

mich an den Händen ausgehöhlt
für das Vorwärts wühlen
zu beiden Seiten nicht zu weit
raus sonst kommst du nicht mehr

in den Schlaf geschoben
auffälliger als Stille
verwachsen mit etwas Festerem
als dem Tag

Aaron Elia Schmitt, Jahrgang 1988, ist wohnhaft in Braunschweig und studierte Malerei und Grafik an der staatlichen Akademie der bildenden Künste Karlsruhe. Seit 2013 studiert er an der Hochschule für bildende Künste in Braunschweig und der Universität Hildesheim

heilloses ineinander

zahnarme Alkoholiker berühren
sich zaghaft an Schultern und geblauten
Armen / Kinder darin tragen ein warum
zum Spaziergang / Blicke gestohlen
für den erregenden
Moment vor der Schwelle ins Eigene
in dem sich Allgegenwärtiges
verschwindend zeigt
Zigarette ngänger blinzeln in Schräglagen
vermuten ihren Gott immer
im Rauch der nächsten
Atempause /
gelangweilt von dem
was sich noch aushaucht



Foto: Antje Clara Bückler

knoten

mein Zugang führt
über Haut
darunter nicht
zerrissen / mehr geklebt
zeigt es nach Außen
sich stabil
durch das knotige Lächeln
das getränkt
und rot gebunden
über sich
Ersticken legt

ohne Titel

wenn nichts mehr zu sagen ist
reicht der Punkt
an dem wir uns trafen
falte alles
was uns betrifft
sag nicht wo
aber lege es tief
staune.
ich nicht
wird sich alles wiederholt haben

Die eXperimenta Trilogie

Im Oktober 2011 startete unser Magazin eine neue Rubrik mit dem Arbeitstitel „Die eXperimenta Trilogie“. In drei aufeinanderfolgenden Ausgaben stellen Dichterinnen und Dichter ihre bisher unveröffentlichten Gedichte vor. Brigitte Bee aus Frankfurt begann mit ihrer Trilogie. Diese Rubrik wird auch weiterhin fortgesetzt. Die eXperimenta-Redaktion freut sich auf Ihre Einsendungen. Bitte schicken Sie eine Auswahl Ihrer Gedichte an: redaktion@eXperimenta.de

Außerdem benötigen wir eine Kurzvita und ein Foto. Bisher haben an der Trilogie teilgenommen: Brigitte Bee, Cornelia Becker, Gabi Kremeskötter, Maya Rinderer (A), Rafael Ayala Paèz (Venezuela), Bettina Radermacher, Marcela Ximena Vásquez Arácon (Chile) Ingritt Sachse, Ilona Schiefer, Cuti (BRAS), Johannes Kühn, Charles Bukowski (USA), Giogonda Belli (Nicaragua).

www.eXperimenta.de

INKAS
INstitut für
KreAtives
Schreiben



Bad Kreuznach

Telefon: 06721 - 921 060

Aktuelle Seminare auf unserer
Website: www.inkas-institut.de



rowohlt

SCHIRN
KUNSTHALLE
FRANKFURT

Kreativität ist oft eine Mischung aus Talent,
Interesse und Erfahrung ...
... und bedarf nicht unbedingt vieler Köche.



Design.Concept
Hans-Jürgen Buch
Dipl. Designer

design.concept@unitybox.de • www.design-concept-buch.de

Die Zeit

Karl Josef Schleidweiler

DIE

ZEIT

IST

EINE

SÄULE

MIT IHR SIND WIR VERBUNDEN EINE WEILE

DURCH EINE VERSCHLUNGENE LEINE

WERDEN

REIFEN

VERGEHEN

ERLEBEN

GESCHEHEN

ERINNERN

DAS

SEIN

ERFASSEN

DEN

SINN

Kajo Schleidweiler, Jahrgang 1949, wohnt in Plein bei Wittlich in der Eifel, liest viel, schreibt ab und zu spontan. Nach einem Arbeitsleben als Schriftsetzer, Korrektor und Medien-Verkaufsberater genießt er Literatur, vor allem: Keller, Raabe, Heine, Grass, Dostojewski



Foto: Evelin Habicher, Touch



Foto: Evelin Habicher, Imitating Nature



Foto: Evelin Habicher, Breath



Foto: Evelin Habicher, Curves

Der Auftritt eines verwirrten Mannes

Heiko Löwa

Während einer schlecht besuchten Theateraufführung ergreift ein verstörter Mann ein Mikrophon; niemand hindert ihn, denn eigentlich hat keiner Interesse an dem Stück. Einige halten ihn auch für einen Teil des Werkes.

Selbst die Darsteller sind lethargisch und bestechen durch ein passives Verhalten. Er hat folgendes zu verkünden:

„Im Raum klang ein Tropfen auf und erfüllte ihn vibrierend. Auf dem Stuhl - der mir zu meiner rechten brüderlich und selig treu stand - entwachsen Pflanzen aus Gärten, die nur hier ihre Pracht versprühten und die nur einen Moment, diesen gottverdammten - entschuldigt das Fluchen, ich lebe nicht unbekümmert!

Wo war ich? Ach ja, dieser gottverdammte Moment, da und wirklich nur da waren sie zu sehen und wollte ich sie berühren, so entglitten sie mir, verwandelten sich in Asche und ich müsste eine halbe Ewigkeit warten, bevor ich sie wiedersähe und bewundern dürfte. Versteht ihr das Dilemma?

Nein, wie solltet ihr auch. Ich bin ein armer Kerl, der diesen Moment vermisst; haltet ihr mich doch wohl für verrückt. Wie könnte ein Gewächs aus einem Stuhl sprießen? Was fasziniert ihn daran so, es sind doch nur Auswüchse von Mutter Natur! Ich sage es euch, ich rede lieber mit dieser Blume, diesem Strauch oder warte auf ein neues Wunder. Diese Selbstgespräche und philosophischen Phantastereien, wieso, wieso nur hat man dir erlaubt zu gehen?

Ich erkläre euch mein Leid: Sie ist weg, ein Blick auf ihre rote prachtvolle Blüte; es war wie ein Moment, der nicht verblendet war. Es war wie eine leichte Welle, die butterweich und federsant durch einen in sich geschlossenen Ozean treibt und niemals stoppt. Ich kann euch nicht jedes Detail beschreiben; denn es ist zu Stücken schon wieder meiner Erinnerung entronnen. Es war nicht von hier und auch nicht von dort; es war die Nacht bei stehender Sonne; es war der Regen, der an dir vorbeizieht, ohne dich zu berühren. Du fühlst das Nass, doch es befeuchtet nicht deine Haut, streift sie noch nicht einmal; du wirst verrückt nach diesem Gefühl und das Verlangen fängt an dich zu zermürben. Ein leichter Wind, den du am mäßigen Neigen des hohen Grases erkennst, der dich aber meidet. Es ist die Sehnsucht nach der Sehnsucht, der Raum im Raum; das Gefühl nach Gefühl. Der Schrecken kennt anscheinend kein, kein ... wüsste ich nur die Antwort, vielleicht könnte ich sie wiedersehen - ein Spross aus einem Spross. Ach, es wäre herrlich und bis in die Tiefen des Unerträglichen würde ich mit meiner Violine frohlocken und jauchzen. Ich will mich auf den Stuhl setzen und falle auf den harten Boden. Selbst der Stuhl ist gegangen und ich fühle tausend Leiden.“

Heiko Löwa, geboren 19.04.1985 in Berlin; Grundschule, Gymnasium, Fachhochschule Technik, Ausbildung Steuerfachangestellter, Arbeiten als Steuerfachangestellter seit 2006, Artikel in der Freizeit für das Autorennetzwerk Suite 101 geschrieben 2011-2012; Veröffentlichung in Anthologie Geister des Alltags, herausgegeben von Tabea Toubare

axel dielmann – verlag
Kommanditgesellschaft in Frankfurt am Main

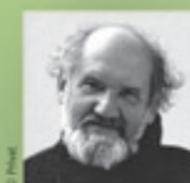
DEM LEBEN BEGEGNEN

- ☉ Poetische, meditative Texte für ein glückliches und erfülltes Leben
- ☉ Inspiration für jeden Tag
- ☉ Schön gestalteter Tischaufsteller



Wie finde ich meinen eigenen Weg in der Welt, wie ein erfülltes Leben? Wie gehe ich achtsam mit mir und anderen um? Und wie kann ich andere verstehen? Wie vertrauensvoll das wechselvolle Leben bestehen, wachsen und Geborgenheit finden? Wer sich tiefer mit dem Dasein auseinandersetzen möchte, findet in diesem Tischaufsteller wichtige Impulse für eine meditative Reise zu sich selbst, die Werner Sprenger in seiner eigenen Meditationspraxis erfolgreich anwenden konnte. Gepaart mit Texten von Rainer Maria Rilke, Rumi und Thich Nhat Hanh entsteht so eine meditative Einladung, den ganzen Reichtum seiner Lebenslandschaft zu erkunden, zu erfahren und aus ihr jeden Tag zu schöpfen.

Werner Sprenger
Jeder Tag ist neues Leben
Eine meditative Reise zu dir selbst
16,5 x 13,0 cm | ca. 200 Blatt
Spiralbindung
ca. € 12,- / SFr 17.90 / € [A] 12,40
ISBN 978-3-451-31256-4 | August
WGS 1191 (Geschenkbücher)



Eine Reise zu sich selbst

Werner Sprenger, 1923–2009, war Schriftsteller und Meditationslehrer. In Gedichten und Prosatexten trat er immer wieder für soziale Gerechtigkeit ein, für Frieden und Freiheit. Er ist Begründer der INIA-Meditation, in der sich das Wissen östlicher spiritueller Traditionen und die grundlegenden Einsichten der Humanistischen Psychologie zu einer ganzheitlichen Meditation verbinden.



Julian Morgenbesser

Lyrik

blume.

gelb und giftgrün
leuchtest du
inmitten eines steinfeldes

und anstatt mich
an leichtlebigkeit zu versuchen
koste ich dich
und sterbe lieber langsam

als ohne dich
im nachgeschmack
mit deiner verdammten
vergänglichkeit

liebe ich dich

drecksatz.

tot liegt
das glück
am rücken
vor den
spiegelscherben

und ein
gebrochener flügel
zeigt aufrecht
gegen himmel

dort oben
bei den schwalben
wollte jener
vogel sein

das klebeband
wird für
den spiegel
reichen

the boss.

james brown
in den ohren

coffee to go
in der hand

massig zeit
und ich weiß
diesen sommer
wird das etwas

3 minuten und
11 sekunden
unsterblich

dem taubenschiss
intuitiv ausweichen
dabei den soul
in den beinen
nicht verlieren

so bewege
ich mich
bei 35 grad
im großstadtdschungel

das raubtier
bin ich

upgrade in meine mitte.

öffnet mir
nicht die augen
öffnet mir
die schädeldecke

raus mit dem
schamgefühl
der demut
und dem
weltschmerz
denn

ich passe nicht
in euer
konzept
und seltener
in meines
und

tief traurig
bis verzweifelt
hat mich nicht
weiter gebracht

draußen oder tot.

gefühlssweichspüler
und therapeutenmundstuhl
helfen nicht
gegen mangel an
hardcore

werde mit spitzhacke
im herzstollen
nach hass graben

zeit zu sprengen
abzuschotten
zu entziehen

wohin.

morgens
im regen
aufgewacht

kaffee im
kerzenschein
ist mir eine
insel aus mut
in meiner
stürmischen see

ein neuanfang
muss her
mal wieder
der kilometerstand
auf null

wohin mit
dem kleinen
bisschen hoffnung
geschöpft aus
einer nacht
neben ihr

Julian Morgenbesser, geboren am 3.10.1988 in Österreich und wohnhaft in Wien. Bisher noch keine Veröffentlichungen. Texte im Internet abrufbar unter: www.keinVerlag.de/chinansky.kv

Wies dem Schneewittchen fürderhin ergangen ist

Michael Wenzel

Für die Prinzessin der Herzen

Als das Schneewittchen, erlöst vom giftigen Apfelgrütz und obendrein vom Sarg, dem gläsernen, ihrem Prinzen in die Arme sank, soll der sie mitgenommen haben, und gelebt sollen sie haben, gleich bis ans Lebensende glücklich.

Doch man weiß ja, wie derselben Geschichten lügen, Liebesgeschichten sowieso. Und schwante nicht auch den Zwergen nichts Gutes und viel Schlechtes obendrein, derweil sie tränenden Auges ihr Schneewittchen hinfortziehen sahen. Mit ihrem hergelaufenen Königssohn.

Überhaupt, was hatte sie auch für einen Narren gefressen an dem, der viel zu alt und spießig war für das blutjung Ding und linkisch obendrein. Wäre er nur der Schönste gewesen im ganzen Land, die bärtigen Zwerge hätten's wohl verstanden. Aber, bei diesen Ohren!

Doch das Schneewittchen beschlich solch nagende Zweifel nicht und war zudem verblendet von dem Glanz und der Glorie, die ihrer harrten.

Und schnurstracks brachte der Prinz die lieblich Braut in das gar erhabene Schloss, wo die alte Königmutter schon über Jahr und Tag ein strenges Regiment obwalten ließ. Aber weil der Königssohn lange vergebens durch die Welt gezogen war, um endlich die rechte Braut heimzuführen, herrschte eitel Freude am ganzen Hof, und sie taten Scheewittchen prächtige Kleider an, und es ward Hochzeit gefeiert mit aller Pracht und Herrlichkeit.

Alles hätte sein Glück gefunden, hätten sie, die garstige Königmutter voran, das Schneewittchen nicht arg geschunden und malträtiert. Dem wurde nämlich bald verwehrt, woran sein fröhlich Herz hing, dann diktiert und dekretiert, besonders dasjenige, war ihm greulich zuwider. Aber weil das Schneewittchen ein wahrlich folgsam Geschöpf war, senkte es ergeben den Kopf und fügte sich alleweil stumm. Sommer und Winter zogen übers Land, wie es auf Erden so geht, und Schneewittchen gebar ihrem Prinzen zwei neue dazu, und ihre Schönheit und ihr Liebreiz wurden im Munde aller geführt.

Nun hätte aber, was gäbe es noch mehr, alles sein gülden Glück finden müssen, wäre nicht das Schloss so duster gewesen und kalt, die Diener brettsteif, und überhaupt das Leben leer. Wie gerne hätte Schneewittchen wieder einmal die Stuben gefegt, die Betten geschüttelt und die Suppe gerührt, wie in den Zeiten hinter den Bergen.

Doch die waren unwiederbringlich dahingegangen, und Schneewittchen durfte nur noch in glänzenden Kleidern umherstolzieren und irgendwelchen dicken Potentaten nebst Gefolge ihr blitzendes Lächeln schenken.

Auch ihr Prinz wollte immer weniger vom blitzenden Lächeln und von andrem dazu, sondern war vernarrt in ein wunderlich Spiel zu Pferde, in das Jagen von Moorhühnern und zu guter Letzt in eine Neue. Da wurde Schneewittchen arg krank an Körper und besonders Seele und schwand auch dahin, weil sie schon gar nichts mehr bei sich behielt. Das Schloss war immer enger und düsterer, und das Leben gleich mit.

Als aber weniger und weniger ihr blitzendes Lächeln wollten, fasste sie sich ein Herz, selbiges draußen zu verschenken – wenn es nur einer möchte. Und bald sah man Schneewittchen, gen

Leid und Schmerz und was an Unbillen sonst noch die Menschen seit ewig plaget, zu Felde ziehen.

Aber das Schicksal nahm nun mal, wie die Zwerge schon erahnt, seinen eignen Lauf, und Schneewittchen hat auch draußen nicht sein golden Glück gefunden.

Denn die große, gierige Welt, die das Schneewittchen erschauen und erspüren wollt, wollt auch von ihr was erschauen und erspüren. Und am liebsten gleich und bitte alles und mit einemmal und vor allem, wem sie gerade ihr blitzendes Lächeln schenkte und den Rest dazu.

Und zuletzt kam das Schneewittchen in seiner Jagd nach und der Flucht vor dem güldenen Glück buchstäblich unter die Räder und liegt nun auf einer wunderschönen Insel in einem Sarg, aber diesmal für immer, das arme Schneewittchen. Aber weil die große, gierige Welt so leer und entsetzlich arm ist an blitzendem Lächeln, lebt sie ein kleines bisschen weiter.

Michael Wenzel, in Aschaffenburg 1953 geboren, Studium der klassischen Philologie, Theologie und Psychologie. Schreibt Prosa. Lehrer. Arbeitet und lebt in Augsburg. Etwa fünfzig Einzelveröffentlichungen in Anthologien, Sammelbänden und Zeitschriften. Mehrmalige Veröffentlichungen in: Der Mongole wartet, Styx, Paloma, Gegenwind, die horen, Zeitriss, Muschelhaufen, Kult. Zahlreiche Lesungen. Einige Auszeichnungen, u.a. Literaturpreis der Universität Bamberg (Fragmente 2000), Literaturpreis der evangelischen Kirche für Kurzgeschichten 2010.

Spuren des Windes

Martina Arp

Die Spuren des Windes
auf meinen Händen

Ich geh hinaus

Und wenn alle Engel mir stürmen du bist da
dann stürz ich am Mond vorbei
in dein Sternenfeld, das du mir breitest

Martina Arp, geb. in Berlin, Jahrgang 64
Poesiepädagogin
Schreibt Lyrik und Prosa

Der Yuppie-Blues

Alexander Amelkin

1. Januar 2006

Hallo! Ich heiße Max, und ich bin ein Yuppie. Ich bin reich, klug, schön und frisch verheiratet! Das Leben ist gelungen! Frohes Neues Jahr!

19. November 2006

Business-Class.

Yuppie-Klub.

Sakko. Jazz.

Reich und klug.

Telefon.

Telefax.

Wenig Schlaf

wegen DAX!

Krise kommt!

Dann Progress.

Atemnot!

Ewig Stress!..

27. Dezember 2006

Ich hab' unseren ersten Hochzeitstag vergessen ...

1. Januar 2007

Trennung. Vermögensaufteilung. Alles ist schiefgegangen! Frohes Neues Jahr ...

24. April 2007

Nachrichten.

„Sensation! Heute wurde der Planet ‚Gliese 581 c‘ oder ‚GJ 581 c‘ von einem ESO-Team unter der Leitung Stéphane Udrys vom Genfer Observatorium mit einem Teleskop im La-Silla-Observatorium in Chile entdeckt! Der Planet ‚Gliese 581 c‘, einer der Trabanten des Sterns ‚Gliese 581‘, ist etwa 20 Lichtjahre von unserer Erde entfernt. Aus astronomischer Sicht also nicht weit weg, tatsächlich aber für Menschen unerreichbar. Der Planet ‚Gliese 581 c‘ hat eine Anziehungskraft, die eine Atmosphäre wie die unsere halten könnte. ‚Gliese 581 c‘ befindet sich sogar in der sogenannten habitablen Zone, also in einer Entfernung zum Zentralgestirn, bei der ein Planet genau die richtige Menge an Energie abbekommt, damit flüssiges Wasser auf seiner Oberfläche existieren kann.

Wasser - der Grundbaustein für Leben. Die Chancen, dass es auf diesem Planeten Leben gibt, liegen bei 50 Prozent.“

Nutzlos!

30. Dezember 2007

Täglich.

Rund um die Uhr.

Jahrelang.

Und wofür?

Business-Plan.

Plan-Prospekt.

Büro. Bank.

Großprojekt.

Terminal.

Passkontrolle.

Stoppsignal.

Safe. Parole.

Autobahn.

Coffee Break.

Restaurant.

Wagyu Steak.

Traf und küsst‘.

Lud sie ein.

Kurze Lust.

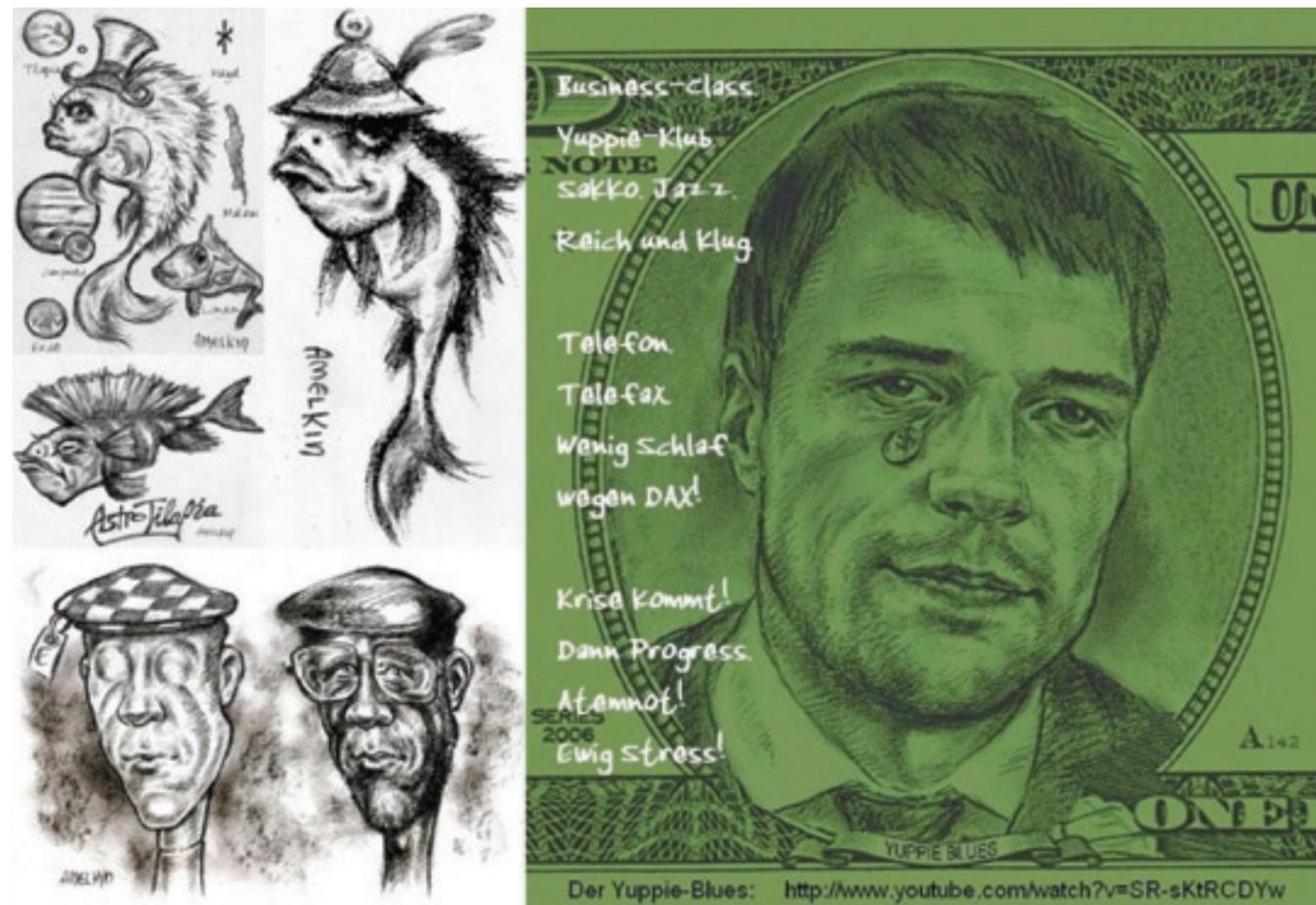
Bracht‘ sie heim.

Einsamkeit.

Traurigkeit.

Nebel. Nacht.

Nichtigkeit.



9. Oktober 2008

Nachrichten.

„Das digitale Hochleistungsradiosignal ‚A message from Earth‘ wurde heute direkt zu einem großen, aber erdähnlichen Exoplaneten gesendet. Das Ziel der Nachricht war der Exoplanet ‚Gliese 581 c‘, der den roten Zwerg ‚Gliese 581‘ umkreist. Die Entdeckung des Planeten wurde im Jahr 2007 veröffentlicht. Er befindet sich möglicherweise in der bewohnbaren Zone seines Planetensystems, also in dem Bereich, in dem Wasser flüssig sein kann. Der Planet ist etwa 20,4 Lichtjahre von der Erde entfernt. Das gesendete Signal besteht aus 501 Nachrichten, die im

Rahmen eines User-Wettbewerbs im Social Netzwerk ‚Bebo‘ ausgewählt wurden.“

Geldverschwendung!

9. Dezember 2008

Nachrichten.

„Sensation! Heute überrascht der australische Forscher Ragbir Bhathal mit einer neuen, sensationellen Beobachtung! Er empfing das Signal (ein ‚pulsierendes Licht‘) aus der Region um ‚Gliese 581 c‘! Wir haben die Rückmeldung vom ‚Gliese 581 c‘ schließlich erhalten! Wir sind nicht allein im All! Das am 9. Oktober 2008 gesendete Signal hat sich in einem Kanal der dunklen Materie beschleunigt und den Planeten ‚Gliese 581 c‘ statt in 20 Jahren in nur einem Monat erreicht! Wie Leben auf der neuen Erde aussehen könnte - das ist bisher unklar.“

Unsinn!

25. August 2011

Nachrichten.

„Der DAX verliert binnen weniger Minuten mehr als vier Prozent.“
Verdammt nochmal!

29. August 2011

Mein Psychotherapeut hat mir ein Aquarium zur Beruhigung empfohlen. Was für ein Schmarren!

30. Dezember 2012

Nachrichten.

„Nach dem besten Jahresstart seit seiner Geburtsstunde 1988 legte der Deutsche Aktienindex (DAX) 2012 fast 30 Prozent zu. Das ist das größte Plus seit 2003!“

Wieso freue ich mich nicht richtig?

8. September 2013

Depression ... Mein Psychotherapeut ... Vielleicht hatte er recht. Ohne Aquarium geht es nicht mehr!

„Der Yuppie-Blues“ von Alexander Amelkin (2014)

1. Januar 2014

Ich bin zusammen mit Astrotlapien (Buntbarschen aus dem Malawisee) gut ins neue Jahr gerutscht!

29. Januar 2014

Nachrichten.

„Sensation! UFOs auf dem Mars? Heute, am 28.04.2014 wurden die Bilder eines sehr seltsamen Objektes am Himmel des Mars vom Mars-Rover ‚Curiosity‘ aufgenommen. Ein Foto des Mars-Rovers ‚Curiosity‘ zeigt ein unbekanntes Flugobjekt auf dem Roten Planeten. Der selbsternannte UFO-Jaeger ‚Spacestation5‘ vergrößerte das NASA-Bild auf seinem YouTube-Account und meint, ein ‚zugespitztes, fischförmiges Objekt‘ zu erkennen, das ‚eine Art Treibstoff auszustoßen‘ scheint.“

Die Außerirdischen sind da! Lustig!

12. Januar 2014

Ich habe heute Nacht ein wunderschönes Lied geträumt [<http://youtu.be/9l49rrHqplU>]. Der Text war aber in einer unbekanntenen Sprache gesungen. Ich bin mit einem völlig neuen Gefühl aufgewacht und habe heute so gute Laune!

koku roku shi

ku kuru kaishi

koku roku shi

ku kuru kaishi

kuruku tam-tam-tam koku

ram-ram-ram roku

koku roku shi

ku kuru kaishi

kuruku tam-tam-tam koku

ram-ram-ram roku

koku roku shi

ku kuru kaishi

3. Februar 2014

Ich bin kein Workaholic mehr, sagt meine Freundin. Finde ich klasse.

29. März 2014

Ich heirate heute! Bin sooo glücklich!

28. April 2014

Nachrichten.

„Sensation! UFOs über London! Die Einwohner von London haben heute ein UFO gesehen, das deutlich an einen großen Fisch mit leuchtenden Augen erinnert.“

Alkoholintoxikation ... Das ist mir bekannt!

10. Juli 2014

Meine Barsche sind so klug! Die verstehen meine Kommandos wie Hunde oder Delfine! Wahnsinn!

5. Oktober 2014

Nachrichten.

„Sensation! Astronomen haben das Signal von der bewohnbaren Supererde ‚Gliese 581 c‘ entziffert! Die Außerirdischen sind schon unter uns! Die nennen sich ‚AstroTilapien‘ und sind endlich vom Exoplanet ‚Gliese 581 c‘ gekommen. Das Schiff der sogenannten Kosmischen Flotte der ‚AstroTilapien‘ kann durch die Gänge der dunklen Materie hunderttausend mal schneller als Lichtgeschwindigkeit fliegen. ‚AstroTilapien‘ haben die erste Alien-Kolonie im Sonnensystem auf dem Jupitermond Ganymed gegründet. Die ‚AstroTilapien‘ leben in dem eiskalten Wasser im Ozean auf dem Exoplanet ‚Gliese 581 c‘ und auf Ganymed, und sie ähneln Malawi Buntbarschen. Das Erdklima ist für ‚AstroTilapien‘ zu warm. Deshalb haben die ‚AstroTilapien‘ die Erde (Malawisee und andere Gewässer) mit Biorobotern kolonisiert, durch die sie mit den Menschen kontaktieren könnten. Somit sind manche Malawi Buntbarsche außerirdische Bioroboter, die für die Versöhnung aller Lebewesen programmiert wurden. Die ‚AstroTilapien‘ kontaktieren uns durch Träume und beruhigen uns mit Alien-Songs. Ab und zu besuchen die ‚AstroTilapien‘ die Erde in Flugzeugen, die der Form des riesigen Fisches mit leuchtenden Augen haben. Es hat z.B. am 28. April in London passiert.“

Geschichtenerzähler!

1. Dezember 2014

Wir möchten viel reisen. Aber meine ‚AstroTilapien‘ kann ich nicht allein lassen.

17. Dezember 2014

Ich habe mein Aquarium verschenkt.

Alexander Amelkin, geb. in Moskau, Jahrgang 61. Freiberuflicher Schnellzeichner und Karikaturist aus München

19. Dezember 2014

Irgendwie habe ich den Geburtstag meiner Frau vergessen ...

7. Januar 2015

Trennung. Vermögensaufteilung. Alles ist schiefgegangen! Frohes Neues ... Oh nein! Ich habe die Börsennachrichten verpasst!

QUELLEN: Wikipedia, BILD, BBC, YouTube, onepunch.de, Film „Duhless“, SZ, N24

rowohlt





Foto: Evelin Habicher, The Enemy



Foto: Evelin Habicher, Strengh



Foto: Evelin Habicher, Into the Dark

Der wissende Zeuge

Martina Sonneborn-Braun

Wissender Zeuge, zeige mir an, bestätige was du sahst, damit ich die Wahrheit sehen kann, damit ich die Wahrheit sehen will und ertragen kann, wie immer sie auch aussieht.

Wissender Zeuge, was ist geschehen? Was ist geschehen, das so unbeschreiblich war, dass ich, das Kind, es nicht ertrug.

Wissender Zeuge, komm hervor und stelle dich der Angst gegenüber, die sich nicht verändert hat seit Kindertagen.

Werde erwachsen, wachse und zeige dich. Nimm mich an der Hand und sage allen: „Sie sagt die Wahrheit.“ Hilf mir die Wahrheit zu sagen ohne Angst, verlassen oder getötet zu werden.

Zeige dich und rede!

Es war in einer Zeit der Dunkelheit und Not. Menschen, vom Krieg gezeichnet, irrten in ihren Leben herum, fanden kein Zuhause und keinen Stand. Fanden andere Verirrte und glaubten sie lieben zu müssen, um die Leere in ihrem Inneren zu füllen, damit die kaum zu ertragende Angst und Hilflosigkeit endlich ein Ende nähme.

So fanden sie sich, blind und voller Sehnsucht. Die Erde war blutgetränkt, der Himmel noch verhangen vom Staub der Kanonen. Die Menschen vereinten sich, hofften nie wieder alleine, endlich wieder gemeinsam, Seite an Seite mit einer starken Seele zu sein. Dabei lagen alle Seelen verwundet, ausgehungert auf verbranntem Feld.

Es kamen Kinder. Die verwundeten ausgehungerten Seelen mit ihren leeren Händen standen vor den kleinen nackten Wesen. Wie kann man jemanden nähren, wenn man selbst ausgehungert ist? Wie kann man jemanden schützen, wenn man selbst hilflos, schutzlos ist? Wie können leere Seelen füllen?

Der Schrei der Kinder war grenzenlos. Hunger, Wärme, Kleidung, Liebe, Fürsorge, Vertrauen. Alles wollten sie haben. Alles was knapp oder gar nicht da war, außer der Liebe vielleicht. Die Liebe aber wollte den Kindern alles geben und konnte es nicht, da alles andere fehlte.

So wurde die Schuld geboren. Die vom Krieg verwundeten, leeren, hilflosen Seelen wurden bereits durch die Geburt der Kinder an ihnen schuldig. Das konnten sie nicht ertragen. Und so mussten sie es verdrängen.

Und sie verdrängten die Schuld und projizierten sie auf die Kinder.

Plötzlich waren die Kinder schuld an der Leere der Seelen, an der Hilflosigkeit und den Wunden. Die Kinder, wenn doch die Kinder nicht wären!

Und, was sind denn schon Kinder?

Liebe und Schuld gehen nicht miteinander. Aus Liebe und Schuld wird immer Lüge. Aus Liebe und Schuld wird meistens Hass.

Aber halt!

Die verwundeten Seelen unserer Eltern waren keine böartigen Seelen. Sie wollten es gut machen. Sie suchten doch selbst nach Liebe, Wärme, Fürsorge, Vertrauen, Sicherheit. Doch sie fanden sie nicht, und so besaßen sie sie auch nicht. Und doch musste es doch irgendwie weitergehen.

Und so gab man den Kindern erst einmal das, was da war. Kleidung, Nahrung, ein warmes Bett.

Die Gefühle aber, die guten und ganz besonders die schmerzhaft schlechten, waberten durch die immer noch von Kanonenfurcht vergiftete Luft.

Wir befanden uns, als du meine Liebe geboren wurdest, noch im Krieg, obwohl er im Außen bereits vorbei war

In den Häusern lebte weiterhin die Angst vor dem Feind. In deinem Elternhaus gab es einen inneren Feind, deine Großeltern und einen äußeren Feind, die Russen. Deine Mutter war in Verzweiflung und Angst erstarrt. Dein Vater kompensierte seine Angst in einer ohnmächtigen Wut, die er kaum unterdrücken konnte. Sein einziger Bruder, sein wichtigster Mensch, war irgendwo auf russischem Feld vermisst. Sein Vater, dein Großvater, ein Tyrann, vor dem das ganze Dorf sich ängstigte. Seine Mutter, deine Großmutter, verkümmerte unter der Obhut seiner arglistigen Schwestern. Deine Mutter, chancenloser, mitteloser Flüchtling, trotz ihrer Klugheit und Bildung, kauerte vor dem erlösenden Sprung in den Abgrund. Das erste Kind kam, und das Geld war knapp. Sie saß von Anfang an in der Falle. Dieser Mann hatte etwas versprochen, was er nicht hielt, nicht halten konnte, denn er war der Sohn seiner Eltern. Er ließ seine Frau im Stich, weil er gezwungen war Sohn zu bleiben. Er füllte die Leere in ihrem Inneren nicht, ersetzte ihr nicht den Verlust der Heimat und nicht den ersten Mann, den der Krieg sich nahm. Er, der zweite Mann, war eine Enttäuschung. Vor der Entlarvung der Enttäuschung köchelte eine Zeitlang die Hoffnung, denn da waren die Kinder.

Dein Bruder kam als erster auf die Welt. Sie nannten ihn nach dem verstorbenen Mann deiner Mutter und nach dem vermissten Bruder deines Vaters. Er allerdings war Manfred und erfüllte die Erwartungen deines Vaters nicht, denn er war wie deine Mutter.

Dann kamst du. Ein Mädchen. Zwei Monate vorher war dein behinderter Cousin geboren. Du kamst in eine Welt voller Angst, Hass, Eifersucht, Falschheit und Traurigkeit. Aber etwas hatte sich verändert. Deine Mutter hatte sich frei gemacht. Hatte den einjährigen Sohn bei den Eltern gelassen, um sich als Hebamme ausbilden zu lassen, damit sie nicht in Versuchung kam, sich umzubringen. Einen Beruf zu erlernen war das einzige Schlupfloch, das sie fand und nutzte. Und sie fand eine Vertraute, eine Freundin, die stark genug war und mit deren Hilfe sie das dunkle Dorf und den Mann verlassen wollte. Sie hatten bereits einen Plan. Es fehlte der letzte Schritt.

Da stellte sie fest, dass sie erneut schwanger war. Schwanger mit dir, meine Liebe. Die Tatsache deiner Existenz verhinderte ihre Freiheit. Mit einem Kind zu gehen wäre möglich gewesen in dieser Zeit. Nicht mit zwei Kindern, schon gar nicht mit einem Säugling. Du warst der Grund, warum sie nicht gehen konnte.

Welch eine unausgesprochene und doch immer vorhandene Hypothek.

Du warst ein fröhliches Kind und das wolltest du auch bleiben. Aber du warst schutzlos der Gefühlswillkür der verwirrten Erwachsenen ausgesetzt, und da war niemand, der dich hielt.

Vielleicht hätte sich deine Fröhlichkeit über alles hinwegsetzen können, vielleicht, wenn genug Zeit gewesen wäre. Aber bereits zwei Jahre später wurde dein kleiner Bruder geboren. Eine schwere Schwangerschaft für deine Mutter. Sie hatte einen Bandscheibenvorfall, konnte sich vor Schmerzen kaum bewegen. Sie war für dich nicht erreichbar. Nach der Geburt deines Bruders lag sie monatelang in einem Gipsbett im Krankenhaus. Wer glaubst du war für dich da? Du warst erst zwei Jahre alt. In deinem Elternhaus gab es einen wütenden Vater, der seiner Arbeit nachging, einen jähzornigen Großvater, eine verkümmerte Großmutter und die Familie deiner Mutter, die mit sich selbst und dem Aufbau einer neuen Existenz beschäftigt war. Du und dein fünfjähriger Bruder, ihr wart irgendwie, irgendwo.

Damals wurde aus dem fröhlichen Kind ein liebes Kind. Wenn du nur recht lieb bist, Kind, dann wird dir niemand etwas tun.

Eine sinnvolle Maske, eine schützende Rolle für ein Kind voller Angst, das doch nur fröhlich sein will. Du hattest dich entschieden.

Das ist die Wahrheit. So sah ich sie als wissender Zeuge, denn ich war dabei. Gut hast du das gemacht, meine Liebe, ein sinnvoller Schutz für dunkle Kindertage. Und die Angst? Du fragst mich nach der Angst. Die alte Angst, verlassen oder getötet zu werden, ja, die trägst du immer noch mit dir herum. Kannst sie nicht loslassen wie einen alten Talisman, der dich auf magische Weise beschützen soll.

Ich bin auch heute immer noch dein wissender Zeuge. Ich bin immer da. Sehe und erkenne das, was sich abspielt, sehe dich. Ja, ich sehe dich so wie du bist – und ich sehe das, was du zeigst. Sehe die Frau, die immer wieder einmal ihre kindliche Maske aufsetzt, sich die alte Angst wie einen leeren Sack über die Schultern wirft und zurückgeht in das dunkle Dorf. Auch das ist die Wahrheit.

Martina Sonneborn-Braun, 1954 im Sauerland geboren, Hebamme, Sozialpädagogin, Therapeutin. Familienmensch und immer in Bewegung. Wanderin. Verfährt sich gerne, um Unvorhergesehenes zu erleben. Schreibt seitdem sie schreiben kann. Durch ein Seminar mit Rüdiger Heins ermutigt, befreit sie ihre Texte aus dem Schattendasein.

Jürgen Jansons Schwarzbuch



Leser(innen)briefe

Manche Dinge passen einfach zusammen in diesem Leben. Gestern Abend bin ich im australischen Outback, dem roten Herzen, angekommen und heute Morgen habe ich das wunderbare rote Editorial der eXperimenta in der Mailbox. Die Farbe ist sehr passend gewählt! (Auch wenn ich auf einmal irgendwie um fünf Uhr früh Lust auf ein Glas Rotwein bekommen habe :-))

Freue mich aufs Lesen der Roten Ausgabe in der roten Erde,

Liebe Grüße von down under, **Ingmar Ackermann**

Sitze gerade in einem Cafe in Camogli, Ligurien, und hab mir die Septemбераusgabe in Ruhe angesehen und darin gelesen. Vielen Dank, dass ihr meinen Bildern wieder so viel Raum gegeben habt.

Herzliche Grüße und viel Erfolg mit der Oktoberausgabe. **Rolf Krane**

Eigentlich geriet mir die rote Ausgabe sofort ins Herz. Ein kleiner Umweg über das Gehirn ließ Blake aufkommen:

The sick rose
O rose thou art sick,
The invisible worm,
That flies in the night
In the howling storm

Die kranke Rose
Ach Rose, du krankst –
der verborgene Wurm,
der auszieht des Nachts
im Geheul des Sturms,

Has found out thy bed
Of crimson joy:
And his dark secret love
Does thy life destroy.

hat entdeckt dein Bett,
die Knospe rot:
was er Dunkles dir tut,
bringt dir Leid und Tod.

Dazu lichtete ich spontan das Bild ab, dessen Weißhöhlungen vom notwendigen Blitzlicht herrühren.

Foto und Übersetzung © **Bertram Kottmann**



Foto: Bertram Kottmann

Der Zwei-Minuten-Text

Martina Sonneborn-Braun

Nein, warum sollte ich mit den Eltern abrechnen. Nein, wirklich nicht. Ein wenig bestrafen möchte ich sie vielleicht. Nein, aber auch das nicht. Sie waren ja nicht böse. Sie waren schwach und hatten sich verloren, bevor sie eine Chance hatten, sich zu finden. Warum lernt man, alles zu verlieren. Nicht nur das Materielle, nein, auch die Basis, das lebendige Vertrauen. Vielleicht um aufzuschreiben, dass so etwas tatsächlich passiert. Vielleicht um Worte zu finden, die die Gefühle in Schach halten. Nein, abrechnen will ich nicht. Mit niemandem. Eins und eins zusammenzählen vielleicht. Und ein Buch daraus zu machen. Das wäre doch eine gute Lösung.



Zeichnung: Antje Clara Buecker: Auf der Suche nach Unendlichkeit

Aufruf der eXperimenta Redaktion

Wir suchen dringend engagierte Mitarbeiter(innen), die Werbung für die eXperimenta machen.

Aufgabenbereiche sind:

- Anzeigenakquise (20% Provision)
- Soziale Netzwerke (Facebook, Twitter und Newsmax) pflegen
- Betreuung einer Crowdfunding-Aktion

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann greifen Sie direkt zum Telefon: 06721 – 921060

redaktion@experimenta.de

Das Abbild

Ulla Burges

Ich entdeckte ihn in einem Buch, diesen verschlagenen alten Burschen. Sein Gesicht zog mich an. Die fleckige Haut, das lückenhafte Gebiss, das arrogant-süffisante Grinsen, die ungepflegten strähnig-weißen Haare, vor allem der vielsagende entwaffnende Blickwinkel seiner Augen. Sicher riecht er nicht besonders gut, dachte ich. Also könnte sich das lohnen. Ich beschloss, mit ihm in Kontakt zu treten. „Herr Richter“, sagte ich, „hätten Sie die Güte, mir Modell zu sitzen?“ „Mädelchen“, murrte er, „das haben schon so viele vor dir gewollt. Frauenzimmer bisher allerdings nicht. Ich bin teuer – ich hoffe, das ist dir klar!“ Klar war mir das klar. Juristen machen nichts umsonst. Ich versprach ihm ein treffliches Porträt. Dass ihm das nicht genug sein würde, hatte ich befürchtet. Er leckte seine Lippen sehr nass. „Du wirst ausgiebig belohnt werden.“ Wir feilschten also um den bitteren Rest. Man muss ja nicht immer halten, was man verspricht. „Wirst das ohnehin schlecht machen“, sagte er mit leichtem Unwillen, „wie willst du mein Wesen zu Papier bringen?“ Das sei bisher nur einem gelungen, und das sei wenigstens ein Mann gewesen. Er machte ein verdrießliches Gesicht. Ich überhörte seine Worte und machte mich an die Arbeit. Um ihn bei Laune zu halten, hatte ich Schnaps besorgt, was ihn allmählich milder stimmte. „Du findest mich interessant, nicht wahr?“ Ich stimmte ihm zu. Er rülpste. „Sie haben heute mittag Erbsen gegessen – richtig?“ „Sprich mich wenigstens mit Euer Ehren an, wenn ich dir schon Einblick bis in meinen Magen gewähre!“ Dann ermahnte er mich, seiner Leibesfülle auf dem Bild keine Beachtung zu schenken, weil die unerheblich sei für sein Charisma. Mit Freuden wollte ich ihm das gewähren. „Euer Ehren müssen wissen“, sagte ich, „dass mich an einem Mann ohnehin hauptsächlich das Gesicht interessiert.“ Als sich seine Miene verfinsterte, goss ich ihm rasch das nächste Glas voll. „Mädelchen“, sagt er wieder, ein tiefes Rollen in seine Stimme legend, „das ist aber nicht das Beste, was ein Mann zu bieten hat...“ Ich mischte etwas Grün in seinen Teint. „Ich weiß, Euer Ehren, aber das Beste von sich mögen Sie anderweitig unterbringen – dessen bin ich nicht würdig!“

Dann zeigte ich ihm das fertige Porträt. „Ich wusste doch, dass du es nicht bringst!“ Er schmolte. „Ich habe dich unverwandt angesehen, Mädelchen, mit viel Liebe, mir den Preis fürs Bildchen vorstellend! Ich habe doch die ganze Zeit ein Auge auf Dich geworfen!“ „Verzeihung, Euer Ehren“, sagte ich, „schauen Sie nur richtig: Es ist das linke!“



Nach einem Aquarell von Thomas Rowlandson (1756-1827) Der Richter

Ulla Burges ist Jahrgang 1952, Ärztin für Psychosomatik und Psychotherapie. Der Weg dahin war krumm und schief, denn manches, was man sich so aussucht, lässt einen straucheln, stolpern. Da liegt man dann erst mal im Schlick. Stift und Papier hat sie dabei immer hochgehalten, am langen Arm sozusagen. Was lebenswichtig ist, muss schließlich gerettet werden. Die Serpentina sind übrigens anhaltend. Nach zehn „West-Jahren“ lebt sie wieder im Osten – allerdings sehr wahrscheinlich nicht mehr lange, denn was ihr hier begegnet, ähnelt verdammt der Atmosphäre in Kafkas Prozess... Ihre Gedichte bestehen aus Ungereimtheiten und Gereimtem, aus Sinnigem und Unsinnigem. Für eXperimenta hat sie den Nonsens ausgespart – warum eigentlich? Aus den achtzig gleich langen Kurzgeschichten von Alle meine Freunde (mit ebenso Wahrem wie Erfundenem) sind zehn bebildert – ähnlich der einen, die in dieser Ausgabe herausgegriffen veröffentlicht ist.

Ulla Burges

Lyrik

Graulauf

Ich laufe grau an meiner Seite.

Vertraut und fremd. Ich bin der Falsche mir.

Zu sehr bemüht, nicht an mich anzustoßen,

nicht zu berühren das, wo ich mir Recht tat.

Oder Unrecht.

In den Bereichen, den tiefen, dunklen,

dort, wo es still geworden ist,

liegt immer noch der Plan zu einem Leben,

sehr verborgen.

Frage

Schon wieder hab ich einen Tag verkauft.

Mein morgendliches Kinderschlafgesicht

ist abends alt geworden.

Mein Kragen ist mir stets zu eng,

und meine Kleidung kratzt.

Ich komme nie zu spät,

und ich genüge immer.

Ich hab ein Haus – wie kommt es nur,

dass ich ganz ohne Obdach bin.

Anders

Anders zu lieben als alle es taten –
mein Ziel war, es besser zu machen.
Ich habe mich selbst am meisten verraten –
Jetzt gilt es, mich auszulachen.
Hab niemals anders lieben können,
die Sehnsucht halten – welche Utopie.
Weniger war es, weniger brennen.
Immer zu wenig. Und manchmal nie.

Für P.

Mit ungestutzten Flügeln nicht zu fliegen,
ist unsre Kunst,
die niemand uns gelehrt.
Wir pflegen wissend
unsre Unvollkommenheiten,
und kaum ein Zweifel überlebt die Nacht.
So bleiben wir,
die Schwingen ausgebreitet,
gemeinsam flugunfähig.

Rache

Sehr unauffällig und wie nebenbei
zieht Schmerz mir in die Glieder –
er tut es heimlich, alle Tage wieder,
berechenbar in sehr konstantem Überfluss.
Da hängt er, filigran und rücksichtslos
und grüßt mich keck, bei mir zu überwintern
und tobt sich aus in freudigem Durchdringen
all meines Seins.
Er kann nicht ahnen, dass ich längst zerstaube
und dass er sehr umsonst sein Wesen treibt
und dass ein bisschen Tod ich mir erlaube –
und dass er ganz alleine übrig bleibt.



Ulla Burges

Ent-Deckung (zu einem Foto mit enormen Waldwurzeln)

Was zugedeckt gehört und tief verborgen,
liegt ausgehöhlt und leergewaschen von der Zeit.
Die Jahre haben dir den Schutz genommen.
Ich seh dich unverhüllt und preisgegeben –
hinweggegangen über dich ist viel
und geht noch täglich.
Gleichwohl: Du wirst mich spüren,
im Innern deiner hart gewordenen Adern,
in jedem Strang, dem bloßgelegten,
weiß ich dein Leben strömen.
So, hart nur, kannst du mich ertragen.
Und unsichtbar hast du Verletzlichkeiten
versteckt und weggeräumt nach innen.
Ich glaube gar, du hättest mich gebeten,
auf unbehutsame Weise
mit dir in Kontakt zu treten.

Ulla Burges: Schreiben ist gut. Prosa ebenso wie Gedichte. Malen ist gut. Ein reich illustriertes gereimtes Kinderbuch ist so entstanden. Gesichter und Köpfe gestalten ist gut. Fotografieren ist gut. Fotos bearbeiten und evtl. Gedichte da hineinsetzen ist gut, neuerdings. Oder neue schreiben, passend zu den Fotos. Bilder als Herberge für Texte – muss eigentlich nicht sein, werde aber gewünscht – von wem? Von den Facebookern? Bitteschön – dann eben auch ein wenig Kitsch. Texte als Beigabe zu Bildern, manchmal also. Witzig, schräg, ironisch, makaber, fies. Das alles ist gut. Noch nicht herausgefunden hat sie, warum das niemanden interessiert. Vielleicht, weil zu wenig Rosa, zu wenig Ei-ei dabei ist. Aber diese Frage ist ziemlich dumm, und sie muss sie sich ja nicht stellen. Alles, was sie macht – nebenberuflich –, macht sie in erster Linie für sich.

Transzendenz !

Bettina Radermacher

Erfahre
durch die Zeit
durch die Jahre !
Du bist jetzt so weit !

Strebe
nach Überwindung !
Lebe
mit göttlicher Bindung !

Schau nach Innen
horch hinein !
Frei von weltlichen Sinnen
ist die Wahrnehmung rein !

Bleib verbunden
halt die klare Sicht !
Sind alle Hindernisse überwunden,
stehst Du geerdet im göttlichen Licht !

Spiritualität - Meditation - Lyrik
www.Bettina-Radermacher.de



Foto: Evelin Habicher, Shine



Foto: Evelin Habicher, Another Angle

TEXTart

Magazin für Kreatives Schreiben

TextArt ist Deutschlands einziges großes Magazin für Kreatives Schreiben. Hier erklären Profis, wie man Geschichten, Krimis, Drehbücher, Gedichte oder Romane schreibt.



- Praxisartikel vermitteln Schreibhandwerk aus allen Bereichen – von der Lyrik bis zum Sachtext.
- Profis wie Autoren und Lektoren berichten in Interviews über ihre Arbeit und geben Anfängern wertvolle Tipps.
- Artikel über Lehrbücher, Software und Schreibwerkzeuge aller Art machen TextArt zum unverzichtbaren Fachmagazin für alle, die schreiben.
- Ein Serviceteil informiert über aktuelle Literaturwettbewerbe und Workshops.

Jetzt ein Einzelheft zum Preis für EUR 5,20 (zzgl. Versand) bestellen!

Oder gleich ein Abo (4 Hefte für EUR 19,20 inkl. Versand Inland)!

www.textartmagazin.de

TextArt-Verlag
Abonnentenservice
(dienstag & donnerstags 10–15 Uhr)
Heinrichstr. 108 - 40239 Düsseldorf
Tel.: 0211 - 905 32 38 - Fax: 0211 / 905 30 50
E-Mail: service@textartmagazin.de

rowohlt

50 Jahre

Tim Spiegelhalter

Teil Eins

Schon immer hüteten wir eine brennende Leidenschaft für etwas, das andere Kinder nicht einmal kannten: den Wandel der Zeit. Gut, wir befanden uns mitten im Jahr 1964: Amerikanische farbige Schüler, die gegen die Rassentrennung den Schulunterricht boykottierten oder die Erhöhung der Telefongebühren waren alles ganz schöne Sachen; und wahrscheinlich waren das auch Ereignisse, die die Erwachsenen als „zeitlichen Wandel“ verbucht hätten. Aber wenn man Viktoria und mich fragte, was für uns der Wandel der Zeit ist, dann hätte man uns in eine Gummizelle gesteckt. Denn selbst unsere Altersgenossen machten einen großen Bogen um uns, wenn sie uns reden hörten. Und eines Tages war es wieder soweit: Viktoria hatte einen ihrer Einfälle, diesmal jedoch einen, den ich für den Rest meines Lebens nicht mehr vergessen würde.

„Was hältst du davon, all das aufzuschreiben, was wir für möglich halten? Also die Veränderungen mein ich“, sagte sie. Ihre Augen versprühten dabei eine Lebenslust, die man nicht übersehen konnte.

„Wie meinst du das?“, fragte ich verwundert.

„Sieh dir all die tollen Sachen an, die sich in letzter Zeit so schnell entwickelt haben! 1902, der Staubsauger. 1921, die Wettervorhersage, 1941, das Düsenflugzeug, 1957, der Laser.“

– Was sie alles wusste! –

„Lass uns eine Liste schreiben, mit all unseren Vorstellungen von der Zukunft. Fliegende Autos, Putzroboterchen, was meinst du was es alles einmal geben wird?“ Sie lachte.

Die Idee hatte etwas, wie ich fand.

„Also“, fuhr sie strahlend fort, „wollen wir das machen?“

„Klar, warum nicht?“

Wir beschlossen also diese Liste zu schreiben, in der wir all die künftigen Veränderungen be-

schreiben wollten, die wir erwarteten. Als ich anmerkte, dass wir uns noch auf keinen Zeitraum festgelegt hatten, und in dem Tonfall redete ich damals wirklich, schlug sich Viktoria die Hand an den Kopf.

„Du hast Recht. Und wie du Recht hast! Lass mich überlegen. 50 Jahre?“

„50 JAHRE?“, stieß ich aus. „Bist du verrückt? Weißt du wie lange das ist?! Leben wir da überhaupt noch?“

„Natürlich! Was denkst du, was sie bis 2014 alles erfinden werden! Vielleicht werden wir bis dahin in Ufos durch die Galaxie schweben, um auf dem Mars Mittag zu essen. Am Abend werden wir dann vielleicht wieder daheim sein, um rechtzeitig unsere Lieblingssendung auf unserem fliegenden Hologramm-Fernseher zu schauen! Da kann man von der Medizin auch einige Fortschritte erwarten!“

Ich schmunzelte. „Du hast ja Fantasie!“, spottete ich.

Ich begann umgehend in meiner Tasche nach einem Stift zu suchen, und sie kramte derweil zwei Blätter Papier heraus.

„Warum zwei Blätter?“

„Hör zu“, erklärte sie, während sie auf der Bank etwas näher zu mir rückte, „wir machen das jetzt offiziell. Mit einem richtigen Vertrag. Und wie du weißt, braucht jeder Vertrag zwei Exemplare. Das weißt du doch, oder? ... Egal, jetzt weißt du's.“

Wir einigten uns darauf, unsere Prognosen mit einem „V“ wie Viktoria und einem „D“ wie David kenntlich zu machen. Dann fingen wir an. Allmählich versetzten wir uns in eine andere Zeit, eine Zeit, die fernab der Vorstellungskraft eines Erwachsenen herum dümpelte und plötzlich wie ein Feuerwerk explodierte. Wir stellten uns Unvorstellbares vor! Familienautos mit 150 Stundenkilometern. Kabellose Kopfhörer. Computer für alle. Und schon bald hatte unsere Vorstellungskraft überhaupt keine Grenzen mehr.

„Eine Landung auf dem Mond“, schlug sie vor. Ich lachte.

„Warum nicht gleich Mondlandungen für alle?“, konterte ich. Das Finden der Ideen wurde zu einem Spiel.

„Frauen in der Wissenschaft. DAS wär mal was! Ach mist, gab's schon. Egal, was steht, steht.“

„Eine Weltwährung!“

„Oder China als Demokratie!“

„Schwebende Autos. Elektroautos!“

„Schwebende Hundeleinen!“

So ging unser kleines Duell immer weiter. Wir schrieben alles schön auf und deckten alle Bereiche ab, die wir kannten. Wir dachten uns neue Musikrichtungen aus, wie „Rock n' Hope“, eine Mischung aus Gospel und Rockmusik. Oder entwarfen neue Agrarmethoden, mit denen man plötzlich die Sahara landwirtschaftlich nutzen konnte. Weizen neben Pfeffer neben Datteln neben Gurken. Wir merkten gar nicht, dass sich der Schulhof um uns herum allmählich leerte. Nach einer Weile hatten wir dann die Liste fertiggestellt.

Viktoria sprang plötzlich auf und stellte sich auf die Bank. Aus erhöhter Position verkündete sie nun stolz:

„Der Moment ist gekommen!“

Laut und deutlich ließ sie den Pakt verlauten: „Hiermit verpflichten sich die Unterzeichnenden, sich am 23.7.2014 abermals zu treffen.“

„Dass du da runter kommst!“, sagte ich. Sie machte eine scheuchende Handgeste und las weiter: „Dies dient der Überprüfung der individuellen Vorstellung vom futuristischen Zeitalter 2014. Unterzeichnet am 23.7.1964.“

„Ich wusste gar nicht, dass du so klugscheißen kannst!“, stichelte ich.

„Jetzt unterschreib schon, du Spaßverderber!“

Ich unterschrieb.

„Was machen wir eigentlich, wenn wir uns nicht finden?“, fragte ich.

„Mmh. Gute Frage.“ Plötzlich sprang sie von der Bank.

„Ganz einfach: Du bist ein Kerl, also änderst du deinen Namen nicht. Oder was meinst du?“

Einen Moment dachte ich nach. Mein Nachname „Gräber“ gefiel mir überhaupt nicht. Insgeheim hatte ich schon immer gehofft, ihn eines Tages mal loszuwerden. Und das wusste sie auch.

„Also gut“, sagte ich dann, „einmal Gräber, immer Gräber.“

Wieder lachte sie sanft.

Zugegeben: Unsere Chancen standen gar nicht so schlecht, sich in der Nachwelt wieder zu finden. Sowohl David Gräbers als auch Viktoria Carlssons gab es kaum. Zumindest war uns noch nie jemand mit unserem eigenen Namen begegnet.

„So spät schon!“, sprang die erschreckt auf, „Das gibt Ärger. Entschuldige, ich muss gehen, mich für mein Fehlen entschuldigen.“

Sie gab mir einen Kuss auf die Wange, schnappte sich einen der beiden Briefumschläge aus meinen Händen, und schon verschwand sie im Schulhaus.

„Merk' dir“, rief sie noch, „Name ändern ist tabu!“

Noch einmal ihr Lachen, dann war sie weg.

Ich nahm meine Schultasche und rannte auf direktem Weg nach Hause, keine Zeit für Entschuldigungen beim Lehrer. Daheim verwahrte ich den kostbaren Briefumschlag in meiner Schreibtischschublade. Ich weiß nicht warum, aber mich beschlich das seltsame Gefühl, dass ich Viktoria für eine lange Zeit nicht mehr sehen würde. Bis in 50 Jahren, dachte ich. Bis in 50 Jahren. Wenn du mich bis dahin nicht vergessen hast. „Quatsch...“ Ich schüttelte den Kopf. Aber hier, genau hier begann meine schreckliche Geschichte.

„Hast du etwa gelauscht?“, lallte er von oben auf mich herab.

Der kalte Fußboden jagte mir einen Schauer über den Rücken. Er trat mir in die Seite mit einer Wucht, dass ich japsend nach Luft schnappte. Sein irrer Blick starrte geradewegs durch mich hindurch, sein Mund stand halboffen. Trotz des Schmerzes der mir die Magengrube zusammenschnürte, kämpfte ich mich zurück auf die Beine.

„Gelauscht?“, keuchte ich. Seit dem Tod meiner Mutter war er nun schon so, und das war zwei Jahre her.

„Stell dich nicht blöd!“, brüllte er, „Findest du etwa Gefallen an den verzweifelten Selbstgesprächen deines Vaters? Macht es dir Spaß, zu lauschen?!“

Mein Vater sprach nur über seine Gefühle, wenn er betrunken war, und in letzter Zeit sprach er jeden freien Moment über seine Gefühle. Ich hatte immer bezweifelt, dass jemand wie er fühlte.

„Nein, wirklich nicht...“, rechtfertigte ich mich, „ich...ich wollte gerade aus meinem Zimmer...“ Ich hörte mitten im Satz auf zu sprechen.

Er schien meine Angst zu sehen. Ich stützte mich auf meinen Schreibtisch ab, und wappnete mich für den nächsten Schlag.

„Verarsch mich nicht! Du hast gelauscht, das weiß ich!“, schrie er.

Mit flacher Hand holte er zum Schlag aus, als ich ihn plötzlich mit voller Wucht zur Seite stieß und hinausinkte. Ich hielt mir die Seite.

„Du Arschloch! Lügenbengel! Ich bring dich um!“, rief er mir hinterher.

Mit wackligen Schritten humpelte ich das Treppenhaus hinab, während er mir hinterherkam. Ich richtete mich auf, um schneller voranzukommen. Der entsetzliche Schmerz in meinem Bauch verschlimmerte sich.

„Bleib stehen!“, schrie mein Vater.

Ich hatte auf der Treppe einen Vorsprung von nur wenigen Schritten. Es waren zehn Stockwerke bis zum Erdgeschoss. Zehn verdammte Stockwerke! Träge setzte ich einen Fuß vor den anderen und rannte.

„Bleib stehen!“

Eine Weile hielt ich ihn auf Distanz, doch plötzlich holte er auf. Meine Kondition neigte sich bereits dem Ende, als ich keuchend nach vorne gebeugt dem angedrohten Tod zu entrinnen versuchte.

„Bleib stehen, ich bring dich um!“, donnerte seine Stimme durch den Flur.

Das Herz bohrte sich in meinen Hals und seine Schritte hinter mir wurden lauter. Ich hielt mir die Seite. Es waren noch acht Stockwerke. Absolut unmöglich, wenn er weiter so aufholte.

„HALT AN, DU GOTTVERRÄMMTER BASTARD!“, kreischte er plötzlich. Es ging mir durch Mark und Knochen, so dicht war er mir bereits auf den Fersen.

„KOMM HER UND LASS DICH TÖTEN!“

Mir wurde eiskalt, obwohl ich vom Rennen schwitzte.

„SO EINE MISSGEBURT GEWORFEN ZU HABEN... DEINE MUTTER MÜSSTE SICH SCHÄMEN!“

In meinem rechten Ohr erklang ein greller Ton.

Die Stockwerksziffern an der Wand schienen sich unerbittlich dagegen zu wehren, sich in ein „E“ zu verwandeln. Mir wurde immer übler.

sechs,... fünf,... vier,...

So flossen die Stockwerke dahin, wie zähes Metall. Ich schickte ein Stoßgebet zu allen Mächten der Welt, dass das Unwesen hinter mir sich einfach in Luft auflösen sollte. Doch es blieb, wo es war. Noch drei Stockwerke. Die Treppe schien immer länger zu werden, während der Abstand zu IHM immer kürzer wurde. Sein Schnapsatem legte sich bereits über meinen Nacken. Mein Magen krampfte sich ein weiteres Mal zusammen. Mein Versuch zu rennen, wurde zu einem Stolpern, meine Beine ächzten unter dem Gewicht. Er war direkt hinter mir. Ich sah nach vorn: zweiter Stock. Mir wurde schwindelig. Ich stürzte, überschlug mich mehrmals auf der Treppe. Das letzte, was ich hörte, war ein lauter Knall, als mein Kopf auf dem Steinboden aufschlug.

Ungläubig sah mich die Psychologin an. Mit einer mechanischen Handbewegung schrieb sie etwas auf ihren Notizblock, und fragte: „Warum erzählen Sie mir gerade von diesem einen Tag? Und warum so detailliert?“

Sie war wohl ungefähr so alt wie ich, Mitte 60. Doch sie hatte einen Glanz in den Augen, der ihr eine jugendliche Schönheit verlieh.

„Warum so detailliert?“, wiederholte ich die Frage. „Ganz einfach; dieser eine Tag hat mich 47 Jahre meines Lebens gekostet.“

Sie zog die Stirn in Falten. „Wie denn das?“

„Alles zu seiner Zeit“, vertröstete ich sie, obwohl gerade ich am wenigsten davon hatte, „Sie hätten es sich schon längst denken können...“

Sie lehnte sich gespannt nach vorne und lauschte jedem einzelnen meiner Worte.

Ein gleichmäßiges Piepsen war das erste, was ich vernahm. Ich versuchte mich aufzusetzen, als ich merkte, wie mich eine unsichtbare Kraft gegen die

Matratze presste. Was war mit mir geschehen? Hatte mich der Sturz etwa gelähmt? Das kann nicht sein, beruhigte ich mich. Ich spürte doch die drückenden Nadeln in meinen Armen, die zu dem piepsenden Kasten am Kopfende führten.

Plötzlich öffnete sich die Tür. Gott sei Dank.

„Aaah“, stöhnte ich gegen die Zimmerdecke. Ich erschrak, als ich die Tiefe meiner Stimme hörte.

„Großer Gott“, sagte eine Frauenstimme, zu der ich mich nicht wenden konnte. „Bleiben Sie hier, ich hole sofort den Doktor! Ich bin gleich wieder da.“

„Keine Angst, ich renne nicht weg“, dachte ich. Kurz darauf öffnete sich die Tür zum zweiten Mal. Aus den Augenwinkeln erkannte ich eine Männergestalt.

„Aaaah“, machte ich wieder auf mich aufmerksam.

„Das ist ein Wunder!“, sagte er, und auch er verließ sofort das Zimmer. Die Tür fiel ins Schloss, und wieder war ich allein. Was sollte das alles? Und als sich die Tür dann zum dritten Mal öffnete, trudelte ein ganzes Team von weißkittigen Gestalten ein und versammelte sich um mein Bett. Ich spürte all die staunenden Blicke, die mich anstarrten. Wie von Zauberhand fuhr eine Betthälfte mit einem Summen nach oben, sodass ich in einer aufrechten Position saß. Jetzt konnte ich jedes einzelne dieser heiteren Gesichter erkennen, die mich mit Staunen betrachteten. Mein Kopf kippte kurz vornüber, und für den Bruchteil einer Sekunde erblickte ich meine Arme, die auf der Decke lagen: Sie waren komplett behaart. Ich erschrak. Eine Krankenschwester lächelte mich an, und ab sofort hielt sie mich fest, sodass ich nicht vornüber fiel.

„Was ist passiert?“, nuschelte ich mühsam. Mein steinharder Mund tat beim Sprechen weh.

„Und warum starren Sie mich alle an?“

„Haben Sie keine Angst“, sagte der junge Arzt mit der Stimme von eben, „Woran können Sie sich denn erinnern?“

„Was soll der Unsinn?“, fragte ich wütend, aber mit verwuschener Stimme. Widerwillig formte mein schwacher Mund die Worte. „Was habt ihr mit mir gemacht?!“ Was war mit meiner Stimme passiert?

„Selbstverständlich werde ich Ihnen alles erklären. Aber ich möchte Sie nicht ... überfordern.“

Da war es schon wieder. Dieses „SIE“.

„Was soll das?“ Allmählich wurde ich panisch. „Und warum siezen Sie mich alle?“

Die Herrschaft, die ich jetzt mit meinem Blick zu durchbohren versuchte, wandte sich verlegen ab. Plötzlich knallte die Tür auf, und eine kleine, zottelige Gestalt trat in mein Blickfeld; ein alter Herr.

„Mein Gott, dass DER noch einmal aufwacht.“, murmelte er.

Hektisch kramte er eine kleine Lampe hervor und wandte sich mir zu.

„Nicht erschrecken!“ Ein grelles Licht leuchtete mir direkt in die Augen und brannte wie Säure.

„Jepp. Eindeutig“, sagte er dann. „Ein Wunder Gottes!“

„Was geht hier vor sich? Und warum in aller Welt siezen Sie mich alle?!“, fragte ich benommen und zornig zugleich. Schon wieder zuckte ich dabei von der Tiefe meiner Stimme zusammen.

„Mein Gott, Simon!“, sagte er zu dem jungen Arzt, „Habe ich dir nicht gesagt, du sollst ihn zuerst duzen?! Willst du etwa, dass unser achtetes Weltwunder vor lauter Schreck an einem Herzinfarkt stirbt?“

Ein beklemmendes Gefühl verschaffte sich in mir Platz.

„Darf ich jetzt endlich erfahren ... was zur Hölle ... Hölle ...“, ich brachte die Worte nicht über die Lippen, mein Mund wurde immer steifer.

„Natürlich dürfen Sie das!“, sagte der alte Mann.

Er beugte sich zu mir vor: „Keiner von uns hätte damit gerechnet, dass Sie noch einmal zum Leben zurückfinden. Ich bin mir sicher, dass Sie, wenn ich Sie sofort mit allem überrumpel ...“

„Jetzt sag schon!“, forderte ich. „Sie“, korrigierte ich flüchtig.

„Wie Sie meinen ...“

Er nahm eine schwarze, schlanke Fernbedienung (die Leute mussten hier wirklich Geld wie Heu haben, dass sie sich eine FERNBEDIENUNG leisten konnten) und schaltete den Fernseher

über dem Bett ein. Meine Augen klebten sich an dem flimmernden Schirm fest.

„F-farbe?“, fragte ich wie ein kleines Kind. „In ... in F-f-farbe??“

Es war, wie wenn ich durch ein Loch in der Zimmerecke schaute.

„In Farbe“, bestätigte der Alte. „Ganz ruhig. Ganz... ruhig“, sagte er.

Ich musterte den Bildschirm. Landschaften, Berge und Täler, während die Sicht weit in der Höhe über das Gebiet schwebte – gestochen scharf. Es war, als würde ich mit den Augen eines Vogels sehen – durch die Wand eines Krankenhauses.

Aber wie war es möglich, solche Filmaufnahmen zu machen? Wie in dieser Höhe und wie in Farbe?

Plötzlich schoss mir die einzig vernünftige Frage durch den Kopf.

„Welches Jahr haben wir?“, fragte ich ernst.

Alle Blicke wichen mir aus.

„Welches Jahr haben wir?“, wiederholte ich et-

was lauter.

Er nickte dem jungen Assistenten zu.

„2011.“

„ZWEITAUSENDELF?“ Ich lachte. Mein kratzendes Lachen klang fremd.

„Sie lagen 47 Jahre im Koma“, erklärte mir der Assistenzarzt. „Aber keine Angst, wir bekommen Sie wieder auf die Beine.“

Diese heiteren Blicke von eben waren einer ernsten Betroffenheit gewichen. Das war kein dummer Streich. Diese schmerzlichen, mitleidigen Blicke waren echt.

„Doktor ...“, stammelte ich verwirrt, „Doktor ... Erklären Sie ...“ Meine Stimme verlor sich.

„Alles zu seiner Zeit“, beruhigte er mich.

Alles zu seiner Zeit,

alles zu seiner Zeit,

alles zu seiner Zeit.

Und abermals verlor ich das Bewusstsein.

Wie es weitergeht, können Sie in der Dezember-Ausgabe der eXperimenta lesen.

Tim Spiegelhalter, geb. 19. September 1996, hat bereits seit jungen Jahren Freude an spannenden Geschichten. Er lebt in Lörrach und macht derzeit sein Abitur, plant danach ein Studium in Creative Writing und Journalismus.

Impressum

eXperimenta Online und Radio Magazin für Literatur und Kunst. www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – Institut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.,

Dr. Sieglitz Straße 49 in 55541 Bingen. Email: redaktion@experimenta.de

Chefredaktion: Gabi Kremeskötter. Redaktion: Philipp Dingeldey, Bastian Exner, Rüdiger Heins, Edgar H. Neumann, Sabine Reitze, Kajo Schleidweiler (Endkorrektur)

Korrespondenten: Prof. Dr. Mario Andreotti (CH), Jürgen Janson, Fritz Reutemann, Marlene Schulz, Angelica Seithe-Blümer, Xu Pei

Layout und Gestaltung: Hans-Jürgen Buch. Webmaster: Christoph Spanier. Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Redaktionsanschrift: Rheinland-Pfalz eXperimenta, Dr. Sieglitz Str. 49, 55411 Bingen

Auflage: 18.441

Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an: redaktion@eXperimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.

Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autor(inn)en. Alle sonstigen Rechte beim INKAS Institut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V. Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

ISSN 1865-5661,

URN: urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2014-110

Bilder: Privatbilder wurden von den Autor(inn)en selbst zur Verfügung gestellt.

Fotografien und Illustrationen: Antje Clara Bücken, Evelin Habicher, Jürgen Janson, Bertram Kottmann

Titelbild: Evelin Habicher

Die Druckausgabe kann für 12,- € zzgl. Porto, MwSt und Verpackung bestellt werden bei: print-listl@gmx.de



Foto: Evelin Habicher, Moon Shadow



Foto: Evelin Habicher, Connection

Blüht es, unser Deutschland?

Sarah Katharina Kayß

einst war es ein *Liebstraum*

ein Land von Poeten, schon immer in Konkurrenz mit sich selbst
nur ein Stück (Moldau), Melodramatik: Sinnessuche
für niemanden so recht, geschaffen, außer für Elise
für Sonne, Wind und Wetter: Liebe oder große Emotionen

Eine Träumerei. Keine Nachtmusik ... ein Zivilisationsbruch.
selbstbestimmt, durchgeführt: an der Klippe gestanden & in die Ferne geblickt
so nah so nah – so unendlich nah. alles
den Stein gefunden, der auf die Narbe drückt: nicht weggerückt

ein Land von Poeten, in sich selbst verschlossen
Pflichtbeherrschung und Vorurteilen gerecht werden: Pragmatik
für niemanden so recht, verständlich, außer Blechtrommel- Spieler
Kollektivschuldthesen und Vergangenheitsbewältigung: Sausetheater

Zentralstellen. Heimkehrer ... Nürnberger Prozesse.
Mephisto verbieten, überhaupt: die Banalität des Bösen
so nah so nah - so unendlich nah. alles
ein Kniefall, ein Mann für uns alle: irgendwie

ein Land von Poeten, über Stolpersteine in die Falle
Personenregister angelegt, Adressbuch: bloß nicht anrufen
für niemanden so recht, logisch, außer im Krebsgang
Kontrollversuche unterlassen: Jetzt blüh doch endlich im Glanze

Blüh doch!
Blüh!



Sarah Katharina Kayß, geb.1985 in Koblenz, hat Geschichtswissenschaften, Vergleichende Religionswissenschaften und britische Kolonialgeschichte in Deutschland und Großbritannien studiert. Seit Herbst 2012 ist sie Promotionsstudentin am War Studies Department am King's College in London mit einer militärsoziologischen Arbeit über den Zusammenhang von Vergangenheitsvorstellungen und Gegenwartsentscheidungen deutscher und britischer Offiziersanwärter.

Ihre Texte und Photographien sind veröffentlicht in Zeitungen, Zeitschriften, Anthologien und Literaturmagazinen in Deutschland, der Schweiz, Österreich, Großbritannien, Italien, Neuseeland, den USA und Kanada. Bis 2013 war sie Herausgeberin des PostPoetry Magazins, seit 2014 verantwortet sie die Herausgeberschaft des zweisprachigen Literaturmagazins The Transnational. Kayß ist Preisträgerin der Manuskriptförderung des Literaturwerks Rheinland-Pfalz-Saar und des Verbandes Deutscher Schriftsteller (2013) für Ihren im August erschienenen Gedicht & Essayband „Ich mag die Welt so, wie sie ist“ (Allitera 2014).

Demenz

Silvia Schäfer

Wenn grau das Protein auf deine Hirnwindungen fällt,
kein Input mehr deine Synapsen erhellt,
deine Gedanken sich im Kreise drehen,
und nichts mehr wahrgenommen wird vom Geschehen,
der Wörter Bedeutung keinen Sinn mehr ergibt,
der Schleier des Vergessens sich über dich schiebt.
So ist wohl, medizinisch ganz präsent,
die Diagnose: „Du bist dement!“

Vergisst die Namen, vergisst die Taten,
vergisst die wesentlichen Daten,
weiß nicht mehr, wer Freund und Feind für dich war,
brauchst Hilfe jetzt, das ist klar.

Musst übergeben jetzt dein Leben
in Hände, die für dich alles regeln.

Bist angewiesen auf Gedeih und Verderben
auf fremde Menschen und auf deine Erben,
die sorgen sollen für dich, so wie du jetzt bist,
dass alles zum Wohle für dich ist.

So wünsche ich dir, in diesem dunklen Gedankenlabyrinth,
jemanden an deine Seite, der das Beste für dich find':
jemanden der denkt, so wie du gedacht hättest,
jemanden der handelt, wie du gehandelt hättest,
und jemanden, der dich mit Respekt und Würde behandelt,
so wie du es getan hättest, wenn es sich um jemand anderen handelt.

Denn dein Betreuer von heute könnte schon morgen derjenige sein,
der der Diagnose Demenz fällt anheim.

Silvia Schäfer lebt in Trier. Die Arbeit mit an Demenz erkrankten Menschen und ihre daraus resultierende Hilflosigkeit sollen mit diesen Zeilen zum Ausdruck gebracht werden.

Sati(e)risch Reutemann

neonazis quälen flüchtlinge in asylantenheimen

es ist unglaublich die privaten sicherheitsdienste
die asylantenheime in nrw in sicherheit halten
bezeichnen sich selbst zum teil als SS-trupps
quälen verprügeln in Guantanamo-Manier
diese zum teil schwerst traumatisierten menschen
diese wachleute gehören zum teil der neonazi-szene an
mit „ruhm und ehre“-tattoos auf den unterarmen
& werden in diesem unseren lande
auf asylbewerber losgelassen
einer dieser menschenquäler
tritt einen gefesselten am boden
liegenden asylanten mit seinem stiefel am hals nach unten
>es habe sich um notwehr gehandelt<
es herrschen in dieser überfüllten unterkunft
in burbach bei hagen verheerende zustände
die misshandlung von traumatisierten flüchtlingen
ist skandalös „das geht gar nicht“
um unsere bundes-muzzi zu zitieren
es geht sogar noch vieles mehr als gar nicht
diese privaten sicherheitsdienste
zahlen an diese menschenverachtenden bewacher
gerade mal den mindestlohn von 8,50 €
die für solche tätigkeiten nicht ausgebildet sind
in vielen dieser asylantenheime sind gewalt
brutalität & misshandlung gegen die heimbewohner
offenbar an der tagesordnung
diese schockbilder zeigen mehr als deutlich dass diese
privatisierung öffentlicher aufgaben
nicht leuten mit viel muckis & rechter neonazi-gesinnung
total unkontrolliert überlassen werden darf



Foto: Evelin Habicher, Don't Leave Me



Evelin Habicher, Künstlername Eva Luna, Jahrgang 1957. Lebt und arbeitet in Tirol als Dipl. Gesundheits- und Krankenschwester und als Referentin für Komplimentäre Pflege. Fotografischer Schwerpunkt: Low key, Available light

Die Fotografie begleitet sie nun seit 43 Jahren, ihre Schwerpunkte haben sich jedoch im Laufe dieser Zeit verändert. Vor 13 Jahren begann sie mit Aktfotografie bzw. Erotischer Fotografie. Seit etwa 5 Jahren fotografiert sie hauptsächlich den „Menschen von Nebenan“, nackt und ungeschminkt, um zu zeigen, dass wir alle auf irgendeine Art und Weise schön sind. Idealmaße und Alter sind irrelevant, ihre Modelle sind zwischen 35 und 75 Jahre alt, haben oft Narben, körperliche Einschränkungen oder andere Handicaps, doch ihre Lebensgeschichten sind berührend und einzigartig. Sie zeigte ihnen durch ihre Fotos ihre individuelle Schönheit und sie verlassen ihr Atelier mit neuem und gestärktem Selbstbewusstsein.

www.evalunaeva.tumblr.com

Ein Roman, der Osis den Wessis näher bringen könnte

Ulrike Böhm's *Ein Engel für Mr. Darcy* hat Witz mit englischem Puder

Muss man wissen, wer Jane Austen war? Ich denke schon, dass man den Namen kennen muss, wenn man sich für Literatur interessiert. Muss man etwas von ihr gelesen haben? Da würde ich „nein“ sagen. Aber ich mag keine generalisierenden Aussagen. Also lasse ich diese Frage lieber unbeantwortet. Ich habe mal ein dickes Buch in den Händen gehalten, drin geblättert und es dann nicht von der ersten bis zur letzten Seite lesen wollen.

Also bekenne ich, dass ich Ulrike Böhm's *Ein Engel für Mr. Darcy* monatelang auf meinem Nachttisch hab liegen lassen, bevor ich mich entschloss, den Roman doch zu lesen. Und ich hab dann stellenweise meinen Spaß mit dem Buch gehabt. Das lag keineswegs an Jane Austen (1775 – 1817) und ihrem Hauptwerk *Stolz und Vorurteil* (Pride and Prejudice, ein englischer Klassiker aus dem Jahr 1813). Ich musste Ulrike Böhm's Begeisterung für die Austen und deren Bücher nicht teilen, um den Roman, der mir bereits im Frühjahr zum Rezensieren zugeflogen war, gut zu finden. Auch ohne mir den gerade erst vor kurzem im Internet nachzulesenden Beifall von Friedrich Schorlemmer für Böhm's Anstrengungen zu eigen zu machen, will ich meinerseits mit meiner Anerkennung für die unterhaltsam ausgebreiteten Wahrheiten nicht hinterm Berg halten. Das Buch, das fast 25 Jahre nach der Wende in die Regale gekommen ist, beschreibt Empfindlichkeiten vieler Menschen in der früheren DDR und nach der Wiedervereinigung. Ich zitiere die Autorin, die in ihrem Blog auf Schorlemmers Lob hin uns mitteilt: „...ich möchte, dass Mr. Darcy Wunder vollbringt und den Menschen in Ost und West die Schuppen von den Augen reißt. Wenn die Leute sagen: ‚Na so was, da hatten die drüben ein Leben, von dem habe ich gar nichts gewusst und das muss ich mir mal näher anschauen‘ – dann habe ich mein Ziel erreicht.“

Die Autorin

Ulrike Böhm ist nach eigenem Bekenntnis Bücherwurm seit Kindertagen. Sie wurde Bibliothekarin, hat den Beruf viele Jahre ausgeübt. Sie lebt in Südthüringen nahe der Grenze zu Bayern. *Ein Engel für Mr. Darcy*, 2013 im Plöttner Verlag Leipzig erschienen, öffnete ihr Anfang dieses Jahres die Tür in den deutschen Schriftstellerverband, worauf sie stolz ist. Der Debütroman ist inzwischen auch als eBook zu haben. Ihre Internetpräsenz hat Böhm „scriptorium sanctum“ getauft, sie unterhält auch einen eigenen Blog. Da kann man nachlesen, dass sie von der ersten Idee bis zur Fertigstellung des Romans sechzehn Jahre hat verstreichen lassen. Die 730 Manuskriptseiten hätten sie allerdings nur sechs Monate lang beansprucht. Nicht alle haben den Weg ins verlegte Buch gefunden. Übrigens ist sie tatsächlich Katzenmutter, was sie veranlasste, einen Stubentiger zur wichtigen Nebenfigur zu machen, womit sie sich derzeit in guter Gesellschaft befindet (man denke nur an *Killmouisky* von Lewitscharoff).

Ihren persönlichen Internetseiten ist noch zu entnehmen, dass sie vor Jahren einen Text in englischer Sprache verfasste, den sie jetzt überarbeiten und wieder ins Netz stellen will. Derzeit arbeitet sie an ihrem zweiten Roman mit dem Arbeitstitel „Dreiklang“, was ebenfalls ein Thüringen-Roman werden soll. Bei der Art, wie sie sich im Internet präsentiert, erstaunt einen, der das nicht mag, dass man wohl nicht mehr an den sozialen Netzwerken vorbeikommen kann. Da ich mich da nicht eingeloggt habe, kann ich nicht sagen, ob dort mehr Persönliches über Ulrike Böhm zu erfahren ist, die sich auf ihrer Homepage, in ihrem Blog und anderswo bedeckt hält. Auch der Verlagstext gibt nur spärlich Auskunft.

Der Roman

Ich bekenne, dass ich ihn zuerst gar nicht lesen und rezensieren wollte. Ich bin nicht gegen intertextuell angelegten Romanstoff – im Gegenteil. Aber wenn ich ein Buch rezensieren soll, das ich mir nicht selbst dazu ausgesucht habe, blättere ich zuerst einmal diagonal über die Seiten hinweg und lese an unterschiedlichen Stellen. Irgendwiehatesmichnichtangesprochen, dass alle Kapitel mit Zitaten aus einem einzigen Austen-Buch eingeleitet werden. Ein Buch der deutschen Nach-Wende-Zeit mit Textstellen aus einem Roman vom Beginn des neunzehnten Jahrhunderts. Da hab ich erst einmal geschluckt. „Man zwingt mich in ein Buch, nach dem ich von mir aus nie greifen würde“, dachte ich. Ich brauchte zwei Wochen, um mich über meine Ablehnung hinweg zu arbeiten. Nun, das will ja nichts heißen, anderen Leuten muss es nicht wie mir ergehen.

Jetzt hoffe ich, dass Interessierte sich von mir nicht abhalten lassen, nach dem Buch zu greifen, um dann – wie ich – schnell Ulrike Böhm's Absichten zu begreifen. Die zweite Hälfte des Buches habe ich sogar „gefressen“, nicht wegen Jane Austen und den Zitaten aus ihrem Roman, sondern wegen der nachvollziehbaren Bitte der früheren DDR-Bürgerin, die ihre damalige Umwelt nicht ins Abseits gestellt sehen will, und die Vergleiche zwischen heute und damals zwischen Emotionalität und Pragmatismus in ein vielleicht objektives Auge des Betrachters – ein inneres Auge natürlich – jonglieren möchte.

Ulrike Böhm hat eine Liebesgeschichte geschrieben, die sie im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrtausends ansiedelt. Eine Liebesgeschichte, wie sie sich auf die eine oder andere Weise durch alle Jahrtausende entdecken lässt. Frau und Mann erkennen einander, schauen sich argwöhnisch an, weichen einander aus, liegen am Schluss doch – sie ihm oder er ihr – in den Armen. Der Weg ist in diesem Fall lang aber kurzweilig. Ich fand ihn sehr kurzweilig und nebenbei sogar so amüsant, dass meine Frau mich öfter fragte, warum ich denn lachen würde. Aber über allem, was die einen an diesem Debütroman auszusetzen haben und die anderen daraus lobend zitieren, steht für mich eines ganz besonders: die ehrliche Empathie der Südthüringerin, der man gerne in

ihrer Heimat begegnen möchte. Und was sie so alles über den Umgang des Wessis mit den Osis und über die Erinnerungen der Menschen im sozialistisch gelenkten Deutschland an ihren nicht von Partei- und Gewerkschaftskadern geformten Alltag zu sagen hat, das kann man ohne Abstriche nachvollziehen, wenn man sich zwischen Mauerfall und Wiedervereinigung mit offenen Augen und Ohren dort umgeschaut hat.

Begeistert hat mich auch Ulrike Böhm's Bemühen um die eigene Verortung in der Geschichte, die nicht nur dann zum Ausdruck kommt, wenn die Protagonistin Lisamit ihrer „Oberstübchenstimme“ kommuniziert. Ich bin mir sicher, dass diese so sehr leseerfahrene „Jung“-Autorin (in schon reifem Alter) uns immer wieder einmal mit vielleicht sogar herausragenderen Texten begeistern wird, sofern sie sich nicht selbst in ihren Internet-Seiten verausgabt. Und wenn sie nicht den Ehrgeiz allzu stark entwickelt, ihren gesunden mitteldeutschen Humor mit englisch-gefärbter Ironie zu würzen. Nordfränkisch-südthüringischer Witz hat seine Eigenarten, die keinen englischen Puderzucker nötig haben. (ehn)

Ulrike Böhm *Ein Engel für Mr. Darcy*, Plöttner-Verlag Leipzig 2013, ISBN 978-3-95537-109-8, 580 Seiten, 19,90 €

rowohlt



Kalendernotizen

3. November

Vor hundert Jahren starb der österreichische Schriftsteller Georg Trakl (1887 – 1914). Er wird dem Expressionismus zugerechnet, war aber auch stark dem Symbolismus zugewandt. Sein Gesamtwerk – teilweise schwer interpretierbar – wurde erst nach seinem Tod richtig bekannt. Die meisten seiner späten Gedichte sind durch Herbstfarben dominiert, irgendwie auch religiös orientiert, allerdings kaum zur Erlösungstheologie tendierend. Kriegserlebnisse ließen ihn verzweifeln, ein Selbstmordversuch konnte vereitelt werden. Ob es dann Absicht war, im Krankenhaus an einer Drogen-Überdosis zu sterben, ist nicht geklärt.

10. November

Heute stehen zwei besondere Namen im Gedenkalender: Friedrich Schiller (1759 – 1805) und Martin Luther (1483 – 1546). Schiller, vor fünf Jahren überall gefeiert, flimmert derzeit mit seiner M^{énage à trois} durch die Kinosäle. Das große Martin-Luther-Jahr ist von den protestantischen Kirchen für 2017 angekündigt, wenn man 500 Jahre Reformation feiern wird.

17. November

Vor achtzig Jahren starb Joachim Ringelnatz. Der Kabarettist, Maler und Schriftsteller (1883 – 1934) hieß eigentlich Hans Gustav Bötticher. Besonders bekannt wurde er wegen seiner humoristischen Gedichte, weniger bekannt ist, dass er sich auch als Kunstmaler posthum einen Namen machte.

21. November

Vor 320 Jahren wurde Voltaire geboren (1694 – 1778). François-Marie Arouet war sein eigentlicher Name. Seine Kritik am Absolutismus und der weltanschaulichen Monopolstellung der katholischen Kirche machte Voltaire zum Vordenker der Aufklärung und bedeutenden Wegbereiter der Französischen Revolution.

24. November

Vor 150 Jahren wurde Henri de Toulouse-Lautrec geboren (1864 – 1901). Berühmt wurde der Maler und Grafiker vor allem durch seine Plakate vom Montmartre in Paris.

26. November

Heute feiert Tina Turner (Anna Mae Bullock) Geburtstag. Sie wird 75 Jahre alt. Mit rund 180 Millionen verkauften Tonträgern gehört die Sängerin und Schauspielerin, die vor einem Jahr ihre amerikanische Staatsangehörigkeit aufgab und mit ihrem deutschen Mann in der Schweiz lebt, zur den weltweit erfolgreichsten Bühnenstars.

28. November

Vor 500 Jahren starb Hartmann Schedel (1440 – 1514). Sein bekanntestes Werk ist die Nürnberger Chronik (Schedelsche Weltchronik), die 1493 sowohl in einer lateinischen als auch in einer deutschen Fassung erschien und als bedeutendes Zeugnis deutscher Buchdruckkunst betrachtet wird.

Heute kann man sich auch Stefan Zweigs erinnern (1881 – 1942). Oder William Blakes (1757 – 1827). Aber auch Friedrich Engels (1820 – 1895).

30. November

Sir Winston Churchill würde heute 140 Jahre alt (1874 – 1965). Er führte Großbritannien durch den Zweiten Weltkrieg, war von 1940 bis 1945 und von 1951 bis 1955 englischer Premierminister. Der Autor bedeutender politischer und historischer Werke erhielt 1953 den Nobelpreis für Literatur „für seine Meisterschaft in der historischen und biografischen Darstellung sowie für die glänzende Redekunst, mit welcher er als Verteidiger von höchsten menschlichen Werten hervortritt“.

Außerdem

Der Tag, an dem in diesem Monat niemand vorüber geht, ist der 9. November. Vor 25 Jahren begann der Fall der innerdeutschen Mauer. An diesem Tag gedenken wir der Opfer der Reichspogrome, der Nacht als in Deutschland die Synagogen niedergebrannt wurden. Am 9. November 1918 hat der Sozialdemokrat Scheidemann die Deutsche Republik ausgerufen.

Zusammengestellt von Edgar Helmut Neumann.

Glosse

Mit mehr oder weniger Wind aller Seelen gedenken

Schön, dass der November noch andere Namen hat. Allerseelen-Monat beispielsweise. Schaut man in einen Gedenkalender, trifft dieser Name tatsächlich den Punkt, da wird nämlich keine Seele ausgelassen. Aber Karl der Große hatte wohl eine vorausschauende Gabe, als er den neunten Monat der Römer „Windmond“ nennen ließ. Da wird wirklich arg viel Wind gemacht.

Am Tag nach dem Gedenken an die Oktoberrevolution (7.11.) wird der „Internationale Tag der Putzfrau“ begangen. Für mich ist dieser Tag jede Woche mindestens einmal, wenn meine Raumpflegerin meinen Augen Gutes schenkt. Ich finde es gut, dass danach der „Tag der Erfinder“ kommt, denn ehrlich: Was würde meine Reinemacheperle ohne Staubsauger anfangen? Weniger Wind vielleicht, aber ginge das denn?

Dann stehen da im Kalender der „Writers-in-Prison-Day“ (15.11.), der „Tag der Toleranz“ (16.11.) und der „Tag der Philosophie“ (20.11.), der „Internationale Tag zur Beseitigung der Gewalt gegen Frauen“ (25.11.) Manchmal hat meine allerliebste Reinemacheperle Glück, dass ich diese Intention nicht missachten will, dann vor allem, wenn sie sich mal wieder an meinem Schreibtisch zu schaffen machte!

Nicht vergessen darf ich den „Welttag des Fernsehens“ (21.11.), dem sofort recht gut passend der „Tag der Hausmusik“ folgt. Unmittelbar auf den Tag für den Schutz der Frauen folgt ein „Welttag der Zeitschriften“. Ich habe keine Ahnung, ob die Regenbogenpresse darüber glücklich sein kann. Der „Kauf-nix-Tag“ hält leider 72 Stunden Abstand. Ich hätte ihn ja gerne auf den „Welttag der Zeitschriften“ gelegt, aber das kann ich uns nicht antun. Schließlich wollen wir, dass Sie einen solchen Gedenkalender wie den hier zitierten nicht benötigen, weil sie alle dazu passenden Gedanken im Laufe eines Jahres mindestens einmal in unserer „eXperimenta“ in den gedruckten Worten oder zumindest assoziativ zwischen den Zeilen nachlesen können. Dazu brauchen wir in der Redaktion dieser Ihnen kostenlos angebotenen Zeitschrift keinen „Vorlesetag“ (16.11.) Und deshalb bauen wir auch auf Ihre Solidarität. Die Mannschaft, die Ihnen dieses Produkt serviert, arbeitet ehrenamtlich mit mehr oder weniger Wind. Das dennoch allen Seelen zugeneigte Engagement können Sie gerne mit Ihrer Spende unterstützen. Wir denken an Sie ohne Eintrag im Kalender, weil Ihre Unterstützung uns jederzeit berührt. (ehn)

Hier könnte Ihre Anzeige stehen!

6-spaltig (160 x 90 mm): € 95,-

Jahres-Abo: € 950,-

Info unter

www.eXperimenta.de/mediadaten

Skuli Björnssons Hörspieltipps

Die Radiotrinkerin

SRF 2 - Samstag, 8. Nov 2014 21:00

von Max Goldt

Ein Moderator und die professionelle Radiotrinkerin Vera diskutieren über deren erfolgreiche Serie. Von den Hörern als „Sarah Bernhardt des Alkohols“ vergöttert, säuft sich Vera in ihren Radio-sendungen regelmäßig und vorsätzlich bis an den Rand der Bewusstlosigkeit. Sie monologisiert dabei über ihr Privatleben und Gott und die Welt.

Die Schatzinsel

NDR Info - Sonntag, 9. Nov 2014 14:05

von Robert Louis Stevenson

Pulverdampf und kernige Seemannslieder sind diesmal wichtige Zutaten beim ARD Kinderhörspieltag in Karlsruhe, der traditionell den Abschluss der „ARD Woche des Hörspiels“ bildet. In diesem Jahr kommt ein Abenteuer auf die Bühne, das als Buch schon viele Leser-Generationen in Atem hielt: „Die Schatzinsel“! Der 17jährige Jim Hawkins traut seinen Augen nicht: In einer alten Seemannskiste findet er ein geheimnisvolles Päckchen mit der Karte einer abgelegenen Insel. Jim zeigt die Karte dem Nachbarn Dr. Livesay, der sie sorgfältig studiert und Einzeichnungen erkennt. „Unverkennbar eine Schatzkarte“, stellt Dr. Livesay fest. Bald darauf beginnt für Jim das Abenteuer seines Lebens. Er darf als Schiffsjunge bei der von Dr. Livesay organisierten Expedition mitreisen. Auf hoher See wird Jim Ohrenzeuge einer Unterhaltung und erstarrt: Mehrere Männer der Besatzung, angeführt vom grausamen Schiffskoch John Silver, planen eine Meuterei. Silver will sich den Schatz unter den Nagel reißen und prahlt vor seinen Kumpanen damit, Livesay und seine Vertrauten den Haien zum Fraß vorzuwerfen. Als Jim seinen Vertrauten von der belauschten Unterredung berichtet, wissen alle: Jetzt beginnt ein Abenteuer auf Leben und Tod!

Bei der Hörspiel-Neufassung von Stevensons Klassiker „Die Schatzinsel“ darf mit Windstärke 12 gerechnet werden. Dem starken Nervenkitzel zum Trotz wird es auch einiges zu lachen geben. John Silvers Leute erleben manche Schlappe, die für Schadenfreude sorgt. Und Geräuschemacher Max Bauer wird alles im Rekordtempo mit Live-Effekten untermalen. Die Aufführung dieser aktuellen Hörspielbearbeitung wird von 1200 Zuschauern im Saal verfolgt und fast überall in Deutschland können Kinder am Radio mitfiebern.

Meister und Margita

BR 2 - Sonntag, 2. Nov 2014 15:00 Teil 6/12 (Ursendung)

von Michail Bulgakow

Eine fantastische Abenteuergeschichte, eine Liebesgeschichte, eine philosophische Parabel über Gut und Böse sowie über die Macht und Ohnmacht der Kunst, eine Groteske über die russische Bürokratie – ein russischer Faust. „Meister und Margarita ist eines der rätselhaftesten Werke der Weltliteratur“, schreibt der Übersetzer Alexander Nitzberg. Viele lasen den Roman nach seinem Erscheinen 1966/67 in der Sowjetunion und lernten ihn auswendig. Die verhexte Wohnung Nr. 50 in der Sadowaja 302b, in der Bulgakow selbst von 1921 bis 1924 lebte, wurde

zur Pilgerstätte. Diese Wohnung ist auch ein zentraler Handlungsort des Romans, von dem aus der schwarze Magier Woland die Stadt Moskau auf den Kopf stellt. Er lässt Frauen plötzlich in Unterwäsche auf der Straße stehen oder nackt auf Besen herumfliegen, zaubert Geld herbei, das sich kurz darauf in Konfetti verwandelt und befördert lästige Personen binnen Sekunden in die Ferne – oder in die Psychiatrie. Auch seine Begleiter, allen voran ein großer, auf den Hinterbeinen gehender und sprechender Kater, stehen ihm, was ihre Scherze angeht, in nichts nach. In dieser phantastischen und grotesken Moskauer Teufelsgeschichte liegen Wahn und Wirklichkeit nah beieinander. Bulgakow zeichnet eine Gesellschaft, die haltlos und ohne Orientierung ist.

Tu etwas, wovon Du Dein Leben lang geträumt hast, und Du wirst etwas erleben, wovon Du Dir nichts hast träumen lassen

INTA-Meditationswochenende zum Jahresbeginn

2. – 4. Januar 2015 (Fr 18 – So 14 Uhr)

im Waldhof in Freiburg www.waldhof-freiburg.de

Das Seminar wird geleitet von Helga Sprenger, Autorin von WENN DIE SEELE AUFATMET und Monika Häußler-Göschl, approb. Meditationslehrerin

Im geschützten Raum der Meditation und im Vertrauen in unsere inneren schöpferischen Möglichkeiten werden wir gemeinsam unsere Lebensträume entdecken und sie auferstehen lassen. Wir wollen sie nähren und sie befreien, damit sie in unserem Leben Wirklichkeit werden können – gelebte Wirklichkeit.

Diese neue Klarheit des Erkennens schenkt Lebenskraft und Lebensfreude.

Leben ist wachsen.

Zu werden, was wir erkennen.

Zu sein, was wir wissen.

Zu leben, was wir begriffen haben.

Werner Sprenger

Die **INTA-Meditation** ist ein in jahrtausendealter Tradition gewachsener Weg, zu mir selbst zu kommen und in meinem Leben lebendig zu werden. Der große Reichtum dieses Weges liegt in der heilsamen Begegnung. Wenn ich Dir achtsam und ohne Vorbehalte begegne, finde ich zu mir – und auch zu Dir!

Infos und Anmeldung: Helga Sprenger, 0761-21 70 555

E-Mail: HelgaSprenger@inta-meditation.de

www.inta-meditation.de

Für das Seminar sind keine Vorkenntnisse erforderlich.

Weißt Du, wie eine Rose riecht? – Woher weißt Du es?

Genau so erfährst Du, was Meditation ist und wer Du in der Meditation sein kannst.

Lektoratsgespräche und Schreibberatung

Bei der Schreibberatung und dem Lektoratsgespräch werden Autorinnen und Autoren individuell beraten und gefördert. Die Gespräche finden ein bis zwei Mal im Monat statt.

Die Schreibberatung

Autorinnen und Autoren, die erst am Beginn ihres literarischen Schaffens sind, werden in der Schreibberatung mit Texten, die sie bereits geschrieben haben, in die Erzählperspektiven und auch in die Dramaturgie der Textgestaltung eingeführt. Auf diese Weise finden die Autorinnen und Autoren eigenständige stilistische Ausdrucksweisen. Das Konzept der Schreibberatung sieht auch vor, dass die Autoren und Autorinnen in den einzelnen Sitzungen Aufgabenstellungen bekommen, die sie bis zur nächsten Sitzung bearbeiten sollen. Bei der Schreibberatung handelt es sich um Einzel-

sitzungen, die von Rüdiger Heins angeboten werden.

Das Lektorat

Die Lektoratsgespräche werden mit Autorinnen oder Autoren geführt, die bereits an einem Textmanuskript arbeiten oder bereits abgeschlossen haben. Im Lektorat werden die Autorinnen und Autoren intensiv darüber beraten, wie sie ihr Textmanuskript so verändern können, dass die Qualität des Textes den literarischen Standards entspricht. Lektor: Rüdiger Heins.

Termine: Nach Absprache.

Telefonische Auskunft: 06721 921060

Lektor und Schreibberater: Rüdiger Heins

www.ruedigerheins.de



„Wir warten noch auf Textbeiträge!“ 365 Tage Liebe

Ausschreibung für eine Anthologie

Wir laden Sie ein, sich mit Ihrem Beitrag an einer Anthologie „365 Tage Liebe“ zu beteiligen.

Für jeden Tag soll ein Text über die Liebe von einem anderen Menschen geschrieben werden und in unserem geplanten Buch erscheinen.

Wir übernehmen Ihre Texte in der Reihenfolge

des Eingangs. Redaktionsschluss ist bei der 365ten Einsendung. Noch fehlen uns einige Beiträge.

Der Umfang der eingesandten Texte soll nicht mehr als 20 Zeilen betragen. Bitte das Geburtsdatum über den Text schreiben. Das Geburtsjahr ist nicht nötig, diese Angabe ist freiwillig.

Einsendungen: Die Texte bitte an die folgende eMail Adresse senden:

redaktion@eXperimenta.de



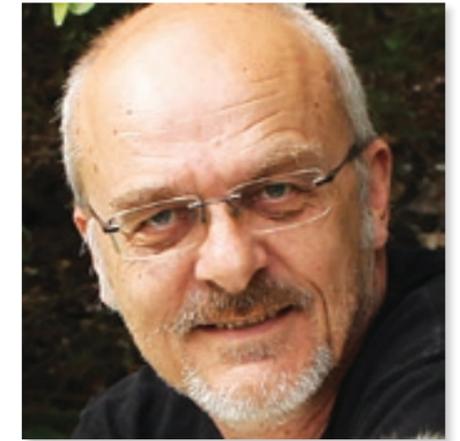
Die eXperimenta-Redaktion stellt sich vor

Unser Team besteht zur Zeit aus sieben Mitgliedern, die sämtlich kostenlos zum monatlichen Erscheinen der **eXperimenta** beitragen. In den kommenden Monaten wollen wir uns näher vorstellen.

Heute: Hans-Jürgen Buch

Ein Workshop bei Rüdiger Heins in Himmerod 2010 brachte mich dem Traum vom Schreiben näher. Und bei einem weiteren, 2012, kam das Gespräch auf die Gestaltung der **eXperimenta**, da zu diesem Zeitpunkt für die Grafik ein Mitarbeiter ausfiel.

Ich hatte freie Hand in der Gestaltung und legte 2 Varianten für das Layout der **eXperimenta** vor. Die Zustimmung der Redaktion zum jetzigen Layout hat mich sehr gefreut, und so bin ich seit Oktober 2012 mit Freude jeden Monat dabei, die Beiträge und Bilder ins richtige Licht zu setzen.



Meinen Beruf als freischaffender Designer übe ich seit 39 Jahren aus, und das immer noch mit viel Freude am kreativen Schaffen. Daneben haben mir die zwei Workshops bei Rüdiger Mut gemacht, gemeinsam mit 2 meiner Kinder den Gedichtband „in mir – gedichte über die jahre“ zu veröffentlichen. Gerne würde ich mich mehr meiner Vektor-Malerei widmen und auch meinen Zweitberuf als Körperpsychotherapeut ausüben.

Was das Layout der **eXperimenta** betrifft, sehe ich keine Veranlassung, etwas daran zu ändern. Trotzdem bin ich für Vorschläge aufgeschlossen. Was ich bedauere ist, dass die wenigsten Leser ein

gedrucktes Exemplar bestellen. Im Druck wird die **eXperimenta** erst richtig gut, da dort die Bilder mit maximaler Qualität zu sehen sind.

Weiterhin wünsche ich allen Lesern viel Freude beim Lesen.



Buchmesse Frankfurt 2014

Gabi Kremeskötter

Bücher erzählen. Zeigen neue Gedanken, rütteln auf. Nehmen dich mit auf eine Reise, die du ohne sie nicht angetreten hättest. Bauen Spannung auf, lösen das Rätsel oder auch nicht. Worte schaffen Bilder in deinem Kopf. Können dich glücklich machen oder traurig. Überraschen. Manches kannst du wieder und wieder lesen, ohne dass es langweilt oder ermüdet. Einfach

weil es genau das ausdrückt, was du schon immer dachtest, aber nicht in eigene Worte fassen konntest. Ein Leben ohne Bücher, Zeitschriften oder sonst wie veröffentlichtes Wort? Für mich undenkbar.

Wer jedoch die Seiten gefüllt hat, der Autor also, steht völlig im Hintergrund. Ich frage nicht danach, recherchiere nicht extra. Es kommt doch auf die Worte an. Nicht darauf, ob Frau oder Mann, junger oder alter Mensch sie zu Sätzen und Aussagen geformt hat.

Normalerweise empfinde ich das jedenfalls so. Im Buchladen oder wenn ich Rezensionen lese, Empfehlungen und Anzeigen zu Neuerscheinungen. Die wenigen persönlichen Angaben auf dem Umschlag reichen mir. Habe mir noch nie wirklich Gedanken über die Menschen dahinter gemacht. Einige bekannte Namen sagen mir durchaus etwas. Die meisten anderen: Nullkommanichts.

In dem Moment, als ich die erste Halle der Buchmesse in Frankfurt betrete, ändert sich das. Hier ist es plötzlich vollkommen anders. Großformatige Porträts und lebensgroße Pappaufsteller drängen von den großen und kleineren – sogar ganz kleinen – Messeständen in meinen Fokus.

Der Mensch hinter dem Buch ist plötzlich der Seller, Verkaufs- bzw. Kaufangebot hoch zehn. „Heute am Stand“-Ankündigungen sollen den Schritt verlangsamen und möglichst viele Pressevertreter anlocken. Denn heute am Donnerstag ist noch Fachbesuchertag, bevor am Wochenende die eigentliche Zielgruppe eines jeden Buches – normale Leser also – in die Hallen strömt.

Eben sitzt Reinhold Messner im Interview mit Mikrofon und Kamera beim Malik Verlag und spricht über sein „Über Leben“, als wenig später Udo Walz seinen Redefluss am Messestand von Bastei Lübbe unterbricht. Sein „Coiffeur: Jede Frau ist schön“ scheint für den Moment die Aufmerksamkeit zu verlieren. Aufbrausender Beifall im Gang nebenan stört die Aufmerksamkeit der Zuhörer. Hape Kerkeling genießt einen großen Bahnhof. Seine Kindheitserinnerungen „Der Junge muss an die frische Luft“ nimmt beim Piper-Verlag viele Quadratmeter ein. Birgit Schrowange winkt in Lebensgröße zwar nur zweidimensional, der Nymphenburger Verlag aber füllt Ausstellungsregale mit ihrem neuen Buch, denn „Es darf gern ein bisschen mehr sein“. Ich bin zum ersten Mal auf dieser bedeutenden Buchmesse, frage mich, ist es Deutschlands oder Europas größte? Die Publikationen in meiner Sprache füllen mehrere Hallen, doch auch die internationalen Verlage heben die weltweite Strahlkraft hervor. Gastland Finnland. Habe ich jemals einen finnischen Roman in der Hand gehalten? Eher nicht, nun stehen nach meiner Messevorbereitung der letzten Tage gleich drei auf meiner „Will ich mal lesen“-Liste. Ich hatte keine Ahnung, was mich hier erwarten würde. Schauen, mich informieren, ein paar neue Bücher für die kommenden langen dunklen Abende auf meinem Sofa. Neugierig war ich, einmal die weite Welt der Literatur beschnuppern. Doch die nötige Ruhe oder Muße zum – wenn auch nur An-Lesen – finden hier nur die Hartgesottenen. Wollte ich wirklich hier nach neuem Lesestoff Ausschau halten? Welch überambitioniertes Ansinnen! Jeder Meter meines Rundgangs ist gespickt mit Bildern, Titeln, Verlagsnamen. Für einen Neuling wie mich zu viel. Vollkommene Überfrachtung der Sinne. Mein Aufnahmevermögen sinkt von Halle zu Halle. Ob ein Kaffee hilft? Stimmenwirrwarr in allen Gängen. Dem Dresscode entsprechende Businessmen and -women nehmen mir die Illusion, dass es hier in erster Linie um das Wort des Autors geht. Das ist gedruckt, hier ausgestellt. Nun heißt es verkaufen, werben. Die unbekannte Autorin, auf dem Buchumschlag noch ganz natürlich rüber kommend, schreckt mich direkt ab. Wie sie da in engstem roten Kostüm und High Heels sitzt. Ihren knallrot lippenbestifteten Mund zu nicht hörbaren Fragen ihres Gegenübers affektiert bewegt. „Sex sells“ auch hier?

Aufmerksamkeit erheischen. Selbst am allerkleinsten Verlagsstand findet sich der Hinweis in Zettelform an seiner Wand: „Bei uns steht der Autor im Mittelpunkt.“

Noch bin ich mir nicht klar darüber, wie ich das alles hier finde. Habe durchaus Ambitionen, auch eines Tages mein Buch zu veröffentlichen. Viele Stände widmen sich passenderweise den

Jungautoren und -autorinnen. Vor allem die kleineren Verlage suchen Manuskripte. Lassen den Weg zum eigenen Buch ganz einfach aussehen. Interessiert sammle ich Flyer, Verlagsprogramme und habe so das Gefühl, dass es sich doch für mich lohnt, hier zu sein. Wer weiß, wer weiß. Steht mein Name irgendwann einmal auf einem gedruckten Buch? Dann aber bitte nur ganz klein oder doch lieber unter Pseudonym? Denn allein die Vorstellung, mich womöglich eines Tages hier so zu präsentieren oder fremdbestimmt zur Schau gestellt zu sehen, treibt mir eine Gänsehaut über den Rücken. An dieser Stelle fliegt mir ein Gedanke ins Hirn. Schriftsteller sind egozentrische Narzissten. Egoistisch und nicht wirklich von dieser Welt. Schau ich mir eine Vielzahl der hier ins Auge springenden Autoren und Autorinnen an, muss ich diesem Denken schmunzelnd einen hohen Wahrheitsgehalt einräumen.

Bücher erzählen Geschichten. Das Wort – nicht der Mensch dahinter – zählt. Dabei darf es für mich bleiben.

Erst einmal.

eXperimenta

ANKÜNDIGUNG

Anfang Dezember erscheint die eXperimenta zum Thema „FeuerTanz“, unter anderem mit diesen Beiträgen:

- Edgar Helmut Neumann mit einem Essay über 18 Jahre INKAS-Institut
- Der Musikredakteur Andreas Schulz im Interview
- Monika Zachhuber, Herausgeberin des Buchkalenders 6 Worte und mehr
- Die Redaktion stellt sich vor: Rüdiger Heins
- Rezensionen zu „Nullzeit“ und „Treibeln“ von Juli Zeh und „Der Konvent“ von Rüdiger Heins

1945 – 2015 Siebzig Jahre Nachkriegsliteratur – ein Thema, das wir in 2015 in jeder Ausgabe aufgreifen wollen.

Die Themen für das erste Vierteljahr werden sein:

- Januar: ÜberLeben
- Februar: SehnSucht
- März: Erinnerung

Autoren und Autorinnen können gerne Beiträge für die kommenden Ausgaben einsenden. Ihre Texte sind uns willkommen!

Eingesendet werden können auch Texte, die unabhängig vom jeweiligen Schwerpunktthema sind.

Wir veröffentlichen

- Moderne Lyrik, Haiku, Senryu, aber auch klassische Dichtkünste.
- Prosatexte als Short Storys, Minidramen usw.

Außerdem suchen wir:

- Fachartikel zum kreativen und literarischen Schreiben
- Essays, die sich mit einem Thema in ungewöhnlicher Weise auseinandersetzen.
- Beiträge und Reportagen über den Schreiballtag eines Autors oder einer Autorin.
- Erfahrungsberichte bei der Verlagssuche.

Die eXperimenta Redaktion sucht auch immer wieder Bildende Künstler(innen) und Fotograf(inn)en.

Beiträge senden an: redaktion@experimenta.de

Wir freuen uns auf Ihre Einsendungen!

Gabi Kremeskötter (Chefredakteurin)

eXperimenta



Foto: Evelin Habicher, Come Closer

Wettbewerbe und Stipendien

Für alle Schriftsteller(innen) zur Information

Auf den folgenden Seiten finden Sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Sollten Sie an einem der Wettbewerbe oder dem Stipendium teilnehmen, wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

Für die Redaktion der **eXperimenta**

Sabine Reitze

Wettbewerbe

Michel Houellebecq-Jugendkulturpreis

Bei euren »Sprüngen in die Kampfzonen« kann es zum Beispiel um folgendes gehen:

- Wieviel Freiheit gibt es für den Menschen noch? Wo wird unser Leben (zum Beispiel durch technischen Luxus, übertriebene Sexualisierung sowie Konsum) einseitig bestimmt und zur »Kampfzone«?
- Wo kann der Mensch noch Orientierung und Halt finden?
- Kann er aus den Kampfzonen flüchten? Oder ist er zum Kämpfen verdammt?

Jeder, der das 30. Lebensjahr noch nicht überschritten hat, kann am Houellebecq-Jugendkulturpreis teilnehmen. Es können von jedem Teilnehmer auch mehrere Werke eingereicht werden.

Lyrik, Prosa und die visuellen Künste (Video, Fotografie, Malerei, ...). Solltest du eine Kurzgeschichte schreiben wollen, dann orientiere dich bitte an einer Obergrenze von 15.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen).

Bitte sendet die Beiträge an info@nach-dem-gedankenstrich.de.

Der gemeinnützige Verein Journalismus und Jugendkultur Chemnitz e.V. richtet den Preis aus.

Kontakt:

info@nach-dem-gedankenstrich.de

Kontaktmöglichkeit: Tel.: 0371/45005761

Dotierung:

Der erste Platz wird mit 300, der zweite mit 200 und der dritte mit 100 Euro belohnt. Zudem sollen die besten Beiträge veröffentlicht werden und es findet eine Preisverleihung statt. Eine fünfköpfige Jury, bestehend aus Künstlern, Publizisten und Kulturschaffenden, entscheidet über die Gewinner.

Einsendeschluss ist der 30.11.2014.

Webseite <http://nach-dem-gedankenstrich.de/>

17. Niederländisch-Deutscher Kinder- und Jugenddramatikerpreis in Duisburg

Die Stadt Duisburg verleiht im Rahmen des Deutsch-Niederländischen Kinder- und Jugendtheater-Festivals KAAS & KAPPES am 22. Februar 2015 den 17. Niederländisch-Deutschen Autorenpreis für Kinder- und Jugendtheater.

Der Autorenwettbewerb verfolgt das Ziel, dramatische Literatur für Kinder und Jugendliche zu fördern und Autoren und Theatermacher zu Arbeiten für diese Zielgruppe zu ermutigen. Insbesondere möchte der ausgeschriebene Preis den Austausch zwischen deutschen und niederländischen Autoren und Theatermachern im Bereich Kinder- und Jugendtheater intensivieren.

Eine Jury, die sich aus 4 niederländischen und deutschen Theaterfachleuten zusammensetzt, entscheidet über die Preisvergabe.

Der Text muss in der Urform in Niederländisch oder Deutsch geschrieben worden sein und darf nicht vor Januar 2014 veröffentlicht oder aufgeführt worden sein. Neben Stücken von einzelnen Autoren können auch kollektiv im Inszenierungsprozess erarbeitete Texte am Wettbewerb teilnehmen. Pro Autor ist nur ein Text zur Vorlage zugelassen. Bereits in der Vergangenheit eingereichte Texte können auch in übersetzter Form nicht erneut eingereicht werden.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Texte bitte in 5-facher Ausfertigung an die obige Adresse schicken. 4 Exemplare (wenn möglich) ohne, eines mit Nennung der Autorschaft. Die Kopien können nicht zurückgesandt werden.

Die Preisverleihung findet am Tag der Autoren, dem 22.02.2014, im Rahmen des KAAS&KAPPES Theaterfestivals um 16:00 Uhr in Duisburg im KOM'IMA statt. Anmeldung bitte per fon, fax oder e-mail.

Kontaktmöglichkeit:

info@kaasundkappes.de

autorenwettbewerb@kaasundkappes.de

Dotierung:

7 500,- €

Einsendeschluss ist der 10.12.2014.

Webseite: <http://www.kaasundkappes.de>

GreenStories

Das Internetportal www.LizzyNet.de startet den Umweltschreibwettbewerb GreenStories, gefördert von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU). Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 12 und 25 Jahren sind aufgerufen, sich auf Spurensuche rund um die Themen Klimawandel, Energiewende und Umweltschutz zu begeben.

Gesucht werden Ideenskizzen für engagierte, mutige und originelle Beiträge. Ob eine Reportage über einen Selbstversorger-Haushalt, Porträts von Menschen, die sich auf besondere Weise für

den Klimaschutz stark machen, eine Glosse über Greenwashing oder über Themen, die „auf der Straße liegen“, aber in den Nachrichten kaum Erwähnung finden – der Wettbewerb regt die Teilnehmenden dazu an, ein Umwelt-Thema zu finden, das sie selbst bewegt und dem sie auf den Grund gehen möchten.

Alle Informationen zum Wettbewerb, den Mentorinnen und Mentoren sind zu finden unter www.lizzynet.de.

GreenStories ist der Start eines zweiteiligen Umwelt-Schreibwettbewerbs, der im Frühjahr 2015 unter dem Titel GreenFiction mit Kurzgeschichten fortgesetzt wird.

Mitschreiben können Nachwuchsautoren/innen zwischen 12 und 25 Jahren! Das Alter wird bei der Bewertung der Exposés berücksichtigt.

Wettbewerbsbeitrag ist ein Exposé, also der Entwurf für eine Reportage, einen Blog, ein Feature, ein Porträt, einen Leitartikel, eine Glosse, einen Kommentar oder ein Interview.

Kontaktmöglichkeit:

LizzyNet GmbH
Jennifer Horn
Amsterdamer Str. 192
50725 Köln

Tel: 0221-224-3357

Fax: 0221-224-2507

redaktion@lizzynet.de

Dotierung:

Die zehn überzeugendsten Ideen werden mit Unterstützung von erfahrenen Journalisten(inn)en im Rahmen eines individuellen Mentorings in eine druckreife Form gebracht und veröffentlicht. Den Top-10-Einsendungen winken außerdem schöne Sachpreise!

Einsendeschluss ist der 11.02.2015.

Webseite <http://www.lizzynet.de>

g[y]nt Literaturpreis 2015

1. Kurzgeschichtenwettbewerb von g[y]nt - Online-Illustrierte für Entdecker und Kreative.

Das Thema lautet: **Fundstücke**

Teilnahmeberechtigt ist jede Autorin, jeder Autor ab 18 Jahre. Eine darüber hinausgehende Altersangabe der Teilnehmer ist ausdrücklich nicht erwünscht.

Folgende Kriterien müssen erfüllt sein, um teilzunehmen:

- pro Teilnehmer/Teilnehmer nur eine Geschichte
- deutschsprachige Kurzgeschichte, short story bzw. Geschichte
- Einsendung ausschließlich per E-Mail an story@gynt.eu
- Sie garantieren, dass Sie Inhaber aller Rechte Ihrer Geschichte sind und im Falle eines Wettbewerbspreises Platz 1 bis 3 einer auf bis zu 36 Monate befristeten Online-Veröffentlichung bei g[y]nt zustimmen.

- Sie garantieren, dass Sie zum Zeitpunkt der Einreichung Ihrer Geschichte mindestens 18 Jahre alt sind.
- Stellen Sie sich bitte als Autorin/Autor in der E-Mail nur kurz vor (kein Lebenslauf) und verzichten Sie bitte auf eine Altersangabe.
- Die Kurzgeschichte darf eine Länge von 2800 Wörtern nicht überschreiten.
- Auf formale oder strukturelle Vorgaben wird zugunsten der Kreativität verzichtet. Möglich sind auch textlich visuelle Mischformen, Kombinationen mit Illustrationen, bis hin zu Comics in ähnlich angemessener Länge.
- Bitte vermerken Sie in dem Dokument Ihre vollständigen Kontaktdaten (Name, Anschrift, Telefon, E-Mail).
- Als digitale Formate sind odt, doc und docx erlaubt. PDF-Dateien sind nur dann zulässig, wenn grafische Elemente dies zwingend erfordern (Illustration/Comic) und die Notwendigkeit in der E-Mail begründet wurde.

Kontaktmöglichkeit:

Einsendungen und Fragen bitte ausschließlich per E-Mail an story@gynt.eu

Bekanntgabe und Benachrichtigung der Preisträger am 01.Juni 2015

Dotierung:

1. Platz - 300,- €
2. Platz - 200,- €
3. Platz - 100,- €

Online-Veröffentlichung der Geschichten aller drei Preisträger mit Kurzportrait.

Einsendeschluss ist der 31.03.2015.

Webseite <http://www.gynt.eu>

3-spaltig, 102 x 280 mm (Anschnitt), 265 x 77,5 mm (Satzspiegel)
Hier könnte Ihre Anzeige stehen!
€ 95,-
Jahres-Abo: € 950,-
Info unter
www.experimenta.de/mediadaten



Foto: Evelin Habicher, Protection



Foto: Evelin Habicher, Hold On

eXperimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Suche vergeblich
im Labyrinth der Wörter
nach Worten für Dich

Ursula Keleschovsky

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - **IN**stitut für **KreA**tives **Schreiben** - www.inkas-institut.de